Bergischer Volksbote

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. Bezugs-Preis: Für den Monat bei der Post und durch unsere Boten gebracht 1,50 Reichsmark, vorbehaltlich etwa noch erforderlicher Nacherhebungen.

zugleich

Burscheider Zeitung

Insertionsgebühr in Reichsmark: Die 1spalt. Petitzeile 0,15, auswärts 0,20, Reklamen 0,50 Mk. (1 Dollar = 4,20 Reichsmark.) Anzeigen werden spätestens bis Montag-, Mittwoch- u. Freitag-Morgen 8 Uhr erbeten.

№ 60 | Redaktion, Druck u. Verlag von Herm. Claas, Burscheid. | Burscheid, Donnerstag, den 21. Mai 1925 | Fernsprech-Anschluß Nr. 31 Postscheckkonto 28571 Köln. | 65. Jahrgang

Himmelfahrt.

Himmelan! Das ist das fromme Sehnen der Gläubigen. Aufwärts und Himmelan! Das ist auch der heiße Wunsch vieler Millionen unserer Zeit nach dem furchtbaren Niedergang aufwärts und himmelan aus dem Tiefstand der Not und Bedrängnis! Wiederaufstieg und Wiederaufbau! So lautet die Losung für unser gequältes Volk und unser bedrücktes Vaterland. Wohl dem Menschen und dem Volke, die sich auch nach den schwersten Schicksalsschlägen die Hoffnung und Zuversicht auf eine bessere Zukunft nicht rauben lassen! Wiederum feiern wir am Donnerstag das Himmelfahrtsfest, und wir werden es recht begehen, wenn es uns darin bestärkt, daß es, wie auf der Lebensbahn des einzelnen, für unser Volk aufwärts gehen muß.

Himmelfahrt verkörpert einen weltbezwingenden Gedanken. Das kirchliche Fest gibt dem Ereignis, das die Krone des persönlichen Leidens- und Erlösungswerkes des Weltheilandes bildet und für die Christenheit eine der wichtigsten Heilstatsachen in sich schließt, obgleich die Berichte darüber nicht unerheblich voneinander abweichen und zu allerlei Bedenken Anlaß geben. Es ist hier nicht der Ort, ausführlich darzulegen, wie sich die Kirche, die Christenheit und die Wissenschaft damit abfinden, die Verschiedenheiten in der Ueberlieferung des Ortes, der Zeit und der Art der Himmelfahrt des Herrn, die sich auch in den Berichten über die Auferstehung finden, in Einklang zu bringen.

Wir verzeichnen hier lediglich als die unumstrittene Tatsache, daß in den Jüngern Jesu Christi von den ersten Zeiten der Christenheit an der felsenfeste und unerschütterliche Glaube lebte und wirkte, daß ihr Herr und Meister Tod und Grab überwunden habe und zur Herrlichkeit erhöht worden sei. Besonders die apostolischen Briefe heben häufig mit Nachdruck hervor, daß ohne diese unverrückbare Grundlage der Glaube der Jünger überhaupt eitel sei. Aus diesem tiefen Grunde schöpften sie dauernd nicht nur frohe Hoffnung, sondern unversiegbare Glaubens- und Lebenskraft. Für viele Millionen Gläubige sind seit jenen Tagen Karfreitag, Ostern und nicht zuletzt auch Himmelfahrt Stecken und Stab gewesen und der Eckstein, auf dem sie bauten, und die christliche Kirche feiert seit dem vierten Jahrhundert gemäß dem Bericht im ersten Kapitel der Apostelgeschichte am 40. Tage nach Ostern, der bekanntlich gemäß dem Ostersonntag immer auf einen Donnerstag fallen muß, besonders das wichtige Ereignis der Himmelfahrt. Hoffen, Zuversicht, Glauben, Streben, wiedererwachende Kraft, Leben sind der tiefe Inhalt des Festes.

Wenn wir den Himmelsfahrtstag in diesem Sinne begehen, so hat er auch für unser Volk und Vaterland eine große Bedeutung, und es kann für sie ein unerschöpflicher Born werden, aus dem reiche Ströme des Segens fließen. Besonders unser Volk braucht diesen Himmelfahrtsgeist. Nur er kann uns die unumstößliche Gewißheit geben, daß auf den Niedergang, ja Untergang, ob drohend die Wolken auch hangen, doch Wiederbelebung und Wiedererhebung und Wiederaufstieg, Freiheit und Leben folgen müssen, und uns stärken und festigen in dem eisernen Willen und eifrigen Ringen, wenn sich auch die Schwierigkeiten himmelhoch auftürmen, treu und unablässig zu arbeiten für eine „Himmelfahrt" unseres Volkes, jeder an seinem Teil und in der heiligen Pflicht unverzagt und hoffnungsfroh in erster Linie auch für die Befreiung unserer Brüder und Schwestern an Ruhr, Rhein und Saar zu wirken.

Himmelfahrt ist zugleich auch, ebenso wie Pfingsten, ein liebliches Frühlingsfest, das allerdings in diesem Jahre wegen des späten Termins als solches erheblich an Bedeutung verloren hat. Viele Tausende treibt es gerade an diesem Tage unwiderstehlich hinaus, um in der schönen Natur etwas zu atmen von dem Himmelfahrtsgeist und sich emporheben zu lassen über das Einerlei des Alltags. Mit ihnen allen teilen wir den Wunsch, daß ihnen dazu ein rechtes Himmelfahrtswetter beschert sein möge.

—— :: ——

Gegen die Innen- und Außenpolitik

Berlin, 19. Mai. (Eig. Drahtber.) Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages wird, wie wir hören, am Ende der großen politischen Aussprache ein formuliertes Mißtrauensvotum gegen die Regierung Luther einbringen. Aus gutunterrichteten Kreisen erfahren wir, daß der Sprecher der Fraktion in der Sitzung am Mittwoch dieses Mißtrauensvotum begründen wird und zwar damit, daß die Sozialdemokraten darüber im Zweifel seien, ob es Luther und Stresemann gelingen werde, ihre Außenpolitik durchzusetzen, außerdem wegen der Innenpolitik der nach Ansicht der Sozialdemokraten rechtseingestellten Regierung. In der Begründung des Mißtrauensvotums dürfte außerdem die jetzt veröffentlichte Zollvorlage eine besondere Rolle spielen.

Reichstagsdebatte über die Außenpolitik

Berlin, 19. Mai. (Eig. Drahtber.) Der Reichstag begann heute seine Sitzung bereits um 12 Uhr mittags mit der großen politischen Aussprache über die gestrige Rede des Reichsaußenministers Stresemann. Die Rednerreihe eröffnete der Sozialdemokrat Dr. Breitscheid, der aber zunächst nicht auf die gestrigen Ausführungen Stresemanns einging, sondern die Wahl des Reichspräsidenten einer parteipolitischen Betrachtung unterzog. Dr. Breitscheids Betrachtungen bewegten sich in der Linie der bisherigen Stellungnahme der sozialistischen Blätter, ohne neue Momente zu erörtern. Allerdings war die Behauptung sehr unklar: von einer überparteilichen Kandidatur Hindenburg könne nicht die Rede sein, weil Hindenburg Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei sei. Mit diesen Worten wollte Dr. Breitscheid sicherlich eingestehen, daß auch die Kandidaturen Marx, Hellpach und Braun nicht „überparteilich" waren, weil diese Kandidaten ebenfalls eingeschriebene Mitglieder einer Partei sind. Logisch klangen gerade in dieser Hinsicht die Ausführungen von Dr. Breitscheid nicht. Zum eigentlichen Thema, der auswärtigen Politik, übergehend, glaubte er feststellen zu können, daß zwischen der Erfüllungspolitik der früheren Linkskabinette und der Politik der jetzigen Reichsregierung kein wesentlicher Unterschied bestehe. Dr. Breitscheid trat für einen beschleunigten Eintritt in den Völkerbund ein und protestierte energisch gegen die Weiterbesetzung der Kölner Zone. Die Rheinländer seien viel bessere Deutsche als manche Nationalisten aus dem Osten. Der Redner bezweifelte, ob die Regierung die Verständigungspolitik mit dem Ziele der Vereinigten Staaten von Europa durchführen könnte, solange die Deutschnationalen in der Regierung säßen. Es gehe auch nicht an, wenn die Regierung in außenpolitischen Fragen mit der Sozialdemokratie, in innerpolitischen, namentlich wirtschaftlichen Fragen, mit der Rechten arbeiten wolle. Diese Politik des doppelten Bodens macht die Sozialdemokratie nicht mit.

Auf die Rede Dr. Breitscheids folgte der Deutschnationale Graf Westarp, der in ähnlichem Sinne wie Dr. Stresemann die verschiedenen Probleme der Außenpolitik behandelte. Er ging in seinen Ausführungen über die Forderungen Stresemann noch insofern hinaus, als er verlangte, Deutschland müsse aus der Nichträumung Kölns und einer evtl. Nichträumung des Ruhrgebietes weitere Konsequenzen ziehen und seine bisher an die Entente gegebenen Zusagen zurücknehmen. Der Zentrumsabgeordnete Kaas legte besonderen Nachdruck auf die Betonung des großen Interesses des Rheinlandes an der Regelung der außenpolitischen Probleme. Der Redner trat dann scharf gegen die Mißstände im Saargebiet auf. Die Art und Weise, wie die Völkerbundsregierung im Saargebiet die deutschen Interessen schädige und die französischen begünstige, sei nach Ansicht des Redners wenig geeignet, den Völkerbundgedanken in Deutschland zu fördern. An den Außenminister richtete Abgeordneter Kaas die eindringliche Warnung, seine Außenpolitik nicht unter Ausschaltung der Sozialdemokratie zu betreiben. Zur Innenpolitik überleitend unterstrich der Redner den Gedanken der Volksgemeinschaft, hinter dem die Antithese Bürgertum — Arbeiterschaft verschwinden müsse. Sodann erklärte der Redner, er zweifle nicht an den Willen des neuen Reichspräsidenten, sein vor Gott gegebenes Manneswort zu halten, und sprach die Hoffnung aus, daß es Hindenburg gelingen möge, die ihm nahestehenden Rechtskreise dem Gedanken der innerpolitischen Versöhnung geneigt zu machen.

Der Volksparteiler Freih. v. Rheinbaben trat in seinen Ausführungen der gestrigen Rede des Außenministers bei. Der Redner betonte besonders die tiefe Enttäuschung gegenüber England und bezeichnete es als ausgeschlossen, daß Deutschland in den Völkerbund eintrete, solange die nördliche Rheinlandzone nicht geräumt sei. Dann ergriff die Kommunistin Frau Gohlke alias Ruth Fischer das Wort, um ihre außenpolitischen Ansichten im Sinne der dritten Internationale und der Weltrevolution zu vertreten. Der Abgeordnete Dr. Bredt (W. Ver.) verkannte nicht, daß mit der Wahl des neuen Reichspräsidenten eine Aenderung der deutschen Lage eingetreten sei. Was den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund anlange, so könne davon die Rede sein, wenn Frankreich von der noch jetzt fortgesetzten Praxis absehe, angesehene Deutsche ohne Rechtsgarantien in contumaciam zu verurteilen. Abg. Graf Lerchenfeld (B. V.) wünschte Reformen im inneren Dienst des Auswärtigen Amtes.

Der Ernährungsminister über den Zollschutz

wtb. **Berlin,** 19. Mai. Bei dem heutigen Presseempfang machte der Reichskanzler und der Reichsernährungsminister sowie der Reichswirtschaftsminister längere Ausführungen über die neue Zolltarifnovelle. Kanitz befaßte sich eingehend mit der Lage der deutschen Landwirtschaft und führte u. a. aus, die Reichsregierung ist der Auffassung, daß die Frage der Wiedereinführung der landwirtschaftlichen Zölle ohne politische Voreingenommenheit lediglich vom wirtschaftlichen Standpunkte aus zu behandeln ist. Deutschland braucht heute mehr denn je eine starke Landwirtschaft, die imstande ist, soweit wie möglich, den Nahrungsmittelbedarf des deutschen Volkes aus eigener Erzeugung zu schaffen. Die wirtschaftliche Lage Deutschlands fordert gebieterisch, daß die inländischen Produktionsmöglichkeiten nach bestem Können ausgenutzt werden und daß jede unnötige Einfuhr aus dem Auslande vermieden und daß unsere Ausfuhr nach Möglichkeit gesteigert wird. Die deutsche Landwirtschaft muß infolge des ungünstigen Klimas und der ungünstigen Wohnungsverhältnisse, ferner infolge der Belastungen durch die Reparationsleistungen, Steuern usw. teurer produzieren als das Ausland. In erster Linie haben unter der Konkurrenz des Auslandes die kleinen und kleinsten Betriebe zu leiden. So hat die Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse trotz der zum Teil mehr als ausreichenden einheimischen Erzeugung einen außerordentlich starken Umfang angenommen. Die Intensivierung der deutschen Landwirtschaft muß aber unter allen Umständen verhindert werden. Nach der wirtschaftlichen Struktur Deutschlands kann nicht mit anderen Maßstäben gemessen werden, als die der Industrie. Ohne gesunde Landwirtschaft ist eine gedeihliche Fortentwicklung der deutschen Volkswirtschaft nicht möglich. Die Handelsvertragsverhandlungen der letzten Zeit haben deutlich gezeigt, welche Schwierigkeiten die gegenwärtig noch andauernde Zollfreiheit für unsere Handelsvertragsverhandlungen bringt. Aus solchen Erwägungen heraus hat die Reichsregierung den Entwurf auf die Wiedereinführung von landwirtschaftlichen Zöllen vorgeschlagen.

*

Der neue Zolltarif

Berlin, 19. Mai. (Eig. Drahtber.) Dem Reichsrat ist heute der neue Zolltarif der Reichsregierung zugegangen. Es handelt sich um ein ziemlich umfangreiches Dokument, das die Vorschläge des Reichswirtschaftsrates in weitestem Maße berücksichtigt. Der jetzt dem Reichsrat vorliegende Entwurf lehnt sich stark an das früher noch unter dem Kanzler Bülow zustande gekommene Zollgesetz an. Sämtliche Einfuhrverbote, die augenblicklich noch in Kraft sind, verlieren mit Annahme der Vorlage ihre Gültigkeit. Für die Industrie bewegen sich die Sätze teilweise in stark aufsteigender Kurve, einmal wegen der besonderen Bedeutung der Industrie für die Erfüllung des Dawesabkommens, sodann mit Rücksicht auf die sehr erheblich gestiegenen Produktions- und Absatzschwierigkeiten. Für die landwirtschaftlichen Produkte sind im Wesentlichen die früheren autonomen Sätze vorgesehen mit einzelnen Abänderungen, die dem inzwischen gesteigerten oder verringerten Schutzbedürfnis des betreffenden Produktionszweiges und der allgemeinen Lage angepaßt sind.

Eine besondere Regelung erfahren die Getreidezölle. Hier sollen bestimmte Mindestsätze zur Anwendung kommen, die auch da, wo Handelsverträge vorliegen, bindend sind.

Auf bestimmten Gebieten soll ein ausgesprochener Prohibitionszwang in Anwendung kommen. Für Frühkartoffel soll der Zoll von 2.50 ℳ auf 4 Mark erhöht werden. Bei Gefrierfleisch, Fett und Schmalz sollen die früheren Sätze im Interesse der armen Bevölkerung etwas herabgesetzt werden. Bei Kleesamen wird der Zoll von 5 Mark auf 13 Mark, bei Zuckerrübensamen sogar von 1 Mark auf 36 Mark erhöht. Unverändert bleiben die Sätze bei Mehl und Büchsenmilch. Obst und Wein erfahren eine besondere Regelung. Erwähnt muß noch werden, daß sämtliche Zollsätze auf Nahrungsmittel seit dem 1. August 1914, als der Krieg uns zwang, Lebensmittel in beträchtlichem Umfang einzuführen aufgehoben sind. Sie sind seitdem nicht wieder in Kraft gesetzt worden.

Die Frage der Verfassungsänderung

Berlin, 19. Mai. (Eig. Drahtber.) Der Haushaltsausschuß des Reichstages setzte heute die Beratung des Etates des Ministeriums des Innern fort. Reichsminister des Innern Schiele gab einen Ueberblick über den Haushalt für 1925, der gegenüber 1924 rund 95 Millionen weniger erfordere. Als seine eigentliche große Aufgabe bezeichnete der Minister die Währung der Reichseinheit, und zwar nicht nur im staatlichen Sinne, sondern darüber hinaus die Pflege der Einheit unseres völkisch-sozialen Lebens und unserer Geisteskultur. Er werde alles aufbieten, um Autorität, Ansehen, Achtung des Staatswesens und seiner Einrichtungen fest in den Herzen unseres Volkes zu verankern. Ohne in die durch die Reichsverfassung gewährleistete Freiheit der Erziehung einzugreifen, werde er sich auch bemühen, alle wesentlichen Grundlagen unserer Kultur, also auch die religiösen Kräfte im Schulwesen zur Geltung zu bringen, damit sie die seelische Gesundung von Jugend und Volk verbürgten. — Abg. Sollmann (Soz.) wandte sich gegen die von der Rechten eingebrachten Anträge auf Abschaffung des Art. 18, auf Abänderung der Reichsfarben und Einsetzung eines Nationalfeiertages am 18. Januar. — Abg. Berndt (DN.) hat, die eine Abänderung der Verfassung betreffenden Fragen in einem 28köpfigen Verfassungsausschuß zu beraten. — Abg. Kardorff (DV.) erklärte, seine Parteifreunde würden einer Reform der Verfassung zustimmen. — Abg. Fischbeck (Dem.) machte gegen die deutschnationalen Anträge geltend, daß die Fraktionen bisher nicht zu ihnen hätten Stellung nehmen können. Auch ein Demokrat könne die Stärkung der Reichsgewalt vertreten. Gerade im Interesse der Volkssouveränität sei eine Stärkung der Stellung des Reichspräsidenten nach amerikanischem Muster vielleicht zu erwägen, ebenso eine Verkleinerung der Wahlkreise, damit der Abgeordnete wieder Vertrauensmann seines Wahlkreises werde. Schwarz-weiß-rot sei heute nur noch Parteisache, nicht mehr Reichsfarben. Der Ausschuß vertagte sich dann auf morgen vormittag.

Kreditbegehren der Reichsbahn

Berlin, 20. Mai. (Eig. Drahtber.) Obwohl die Reichsbahn erst am 1. Mai die Personentaxife erhöht hat und von dieser Erhöhung eine Verbesserung der Finanzlage erhoffte, hat sie sich jetzt erneut an die Reichsbank mit dem Antrage gewandt, den seinerzeit eingeräumten Kredit in Höhe von 80 Millionen Mark auf 120 Millionen Mark zu erhöhen und in einen langfristigen Kredit umzuwandeln. Die Reichsbahn begründet den Antrag damit, daß die mit dem Auslande gepflogenen Kreditverhandlungen noch nicht zum Abschluß gekommen sind, und daß die Tariferhöhung keinen Erfolg gebracht hat.

Aus den Parlamentsausschüssen

wtb. **Berlin,** 19. Mai. Der Steuerausschuß des Reichstages nahm einen Antrag ab, der § 36, Abs. 1., 2 und 3a der Steuerüberleitungsgesetzes abändert und neue Bestimmungen trifft über die Vorauszahlungen der unbeschränkten Einkommensteuerpflichtigen, sowie über die Höhe der vierteljährlichen Vorauszahlungen. Ferner wird darin bestimmt: Der Satz von 10 v. H. ermäßigt sich für die ersten 2000 Mark vierteljährlich bei Einkommensteuerpflichtigen für die zur Haushaltung des Steuerpflichtigen zählende Hausfrau und für jedes zu seiner Haushaltung zählende minderjährige Kind im Sinne des bisherigen Einkommensteuergesetzes um je ein Prozent. Kinder von über 17 Jahren, die ein Arbeitseinkommen beziehen, werden nicht gerechnet. Steuerbeträge, die vom Arbeitslohn einbehalten wurden, können auf Antrag erstattet werden. Wenn der steuerfreie Lohnbetrag nicht berücksichtigt wurde und ist der Ablösungsbetrag von 1924 herabgesetzt worden, so sind auf Antrag des Steuerpflichtigen, sofern sich seine wirtschaftlichen Verhältnisse nicht wesentlich änderten, vierteljährliche Vorauszahlungen in Höhe je eines Viertels des festgestellten Jahresbetrages der Ablösung festzusetzen. Angenommen wurde ferner ein Antrag, wonach die neue Lohnsteuer mit Wirkung nach dem 31. 5. in Kraft tritt, die Vorauszahlungen der veranschlagten Einkommensteuerpflichtigen am 10. 6. wegfallen und erst am 10. 7. zusammen mit der Vorauszahlung für Juni zu leisten sind.

Die Botschafterkonferenz vertagt

Vor nächster Woche keine Entscheidung

wtb. Paris, 19. Mai. Die Botschafterkonferenz, die sich morgen mit der Entwaffnungs- und Räumungsfrage beschäftigen sollte, hat, wie Havas berichtet, diese Sitzung abgesagt. Es sei noch „kein vollständiges Einverständnis" zwischen London und Paris erzielt.

Reuter erfährt, daß das Sekretariat der Botschafterkonferenz zurzeit eifrig damit beschäftigt ist, die Gegensätze in der britischen und französischen Fassung der geplanten Entwaffnungsnote an Deutschland auszugleichen. Das Ergebnis dieser Beratungen wird der Botschafterkonferenz spätestens in einer Woche vorgelegt werden, doch steht der genaue Zeitpunkt noch nicht fest.

Die Gründe für die Vertagung

Paris, 19. Mai. (Eig. Drahtber.) Das politische Ereignis des heutigen Tages ist für Paris die Mitteilung von der neuer-

lichen Vertagung der Sitzung der Botschafterkonferenz. Die neue Verschiebung dieser Entscheidung wird damit begründet, daß sich die Verbündeten, d. h. Frankreich und England, noch immer nicht über diese Note einig seien, weder über den Inhalt, noch über den Wortlaut, noch über den politischen Endeffekt, der mit ihr erstrebt und erreicht werden soll. Der wahre Grund für diese Differenzen ist darin zu suchen, daß die Frage für die Entwaffnung Deutschlands für die französische Regierung sowohl wie für die englische Regierung nur einen Teil des großen Fragekomplexes bildet, dem die interalliierten Verhandlungen der letzten Monate galten. Die Marokkofrage gehört dazu, der Sicherheitspakt und nicht zuletzt das Problem der internationalen Schulden. Man will sich über alle diese Probleme gemeinsam und wenigstens im Prinzip verständigen. Aber das kann bei der Schwierigkeit dieser großen Probleme noch lange dauern. Will man Deutschland so lange warten lassen mit der Bekanntgabe der angeblichen Verfehlungen? Es ist bezeichnend, daß die Verschiebung der morgigen Sitzung mitgeteilt wird, ohne Bekanntgabe eines neuen Termins für den Zusammentritt der Botschafterkonferenz.

Die Rolle Englands

London, 19. Mai. (Eig. Drahtber.) Das Kabinett wird sich heute mit Briands Antwortentwurf auf die deutschen Vorschläge befassen. Man erwartet eine längere Diskussion. Zunächst wird das Kabinett darüber zu entscheiden haben, ob es dem Quai d'Orsay neue Vorschläge unterbreiten soll. „Daily Telegraph" will wissen, daß die Antwort in Berlin als eine französische und nicht als eine interalliierte übergeben werden wird. Der diplomatische Korrespondent des Blattes bezweifelt, ob das Kabinett in der Lage sein wird, die Abänderung des Artikels 19 des Völkerbundsvertrages und des Artikels 18 des Versailler Vertrages, der den Anschluß Oesterreichs an Deutschland verbietet, durchzusetzen. Der Korrespondent spricht die Befürchtung aus, daß die langsamen und verschleppenden Verhandlungen in der Sicherheits- und Entwaffnungsfrage ein Gefühl der Verstimmung in Regierungskreisen hervorrufe.

Ueber den bisherigen Inhalt der Kontrollnote wird von wohlunterrichteter Seite bekannt, daß alle bisherigen Darlegungen Deutschlands völlig unberücksichtigt bleiben. Weitere Riesenzerstörungen würden verlangt, die für die betreffenden Werke, wie Krupp und Deutsche Werke eine katastrophale Wirkung hätten. Weiter werde die völlige Entkasernierung der Schutzpolizei gefordert und schließlich darauf bestanden, daß das Truppenamt im Reichswehrministerium eine Fortsetzung des Großen Generalstabes sei und deshalb seine Umorganisierung verlangt. Ferner würden Garantien bestimmter Art dafür gefordert, die in Zukunft die Wiederherstellung des Generalstabes unmöglich machen, und gesetzliche Vorschriften gegen die Wiederholung fristiger Einstellungen in der Reichswehr. Die weitere Entfestigung Königsbergs wird ebenfalls gefordert.

Amerika wünscht Schuldenregelung

London, 19. Mai. (Eig. Drahtber.) Die amerikanische Regierung hat die Schuldnernationen jetzt offiziell benachrichtigt, daß die Zeit für die Fundierung der Schulden gekommen sein dürfte. In der Note, die an Frankreich, Italien, Belgien, Rumänien, Griechenland, Tschechoslowakei, Jugoslawien, Estland und Lettland gerichtet ist, wird der ernsthafte Wunsch ausgedrückt, daß die Kriegsschuldenfrage ohne weitere Verzögerung geregelt werde. Diejenigen Länder, die ihre Verpflichtungen gegenüber den Vereinigten Staaten zum Teil erfüllt haben, z. B. England, Ungarn, Finnland, Polen und Litauen, haben die Note nicht erhalten. Amerika teilt mit, daß es keinerlei Druck auszuüben beabsichtige, daß nach der Meinung Washingtons aber die erste Wiederaufbauperiode vorüber sei und daß die Nationen jetzt imstande sein müßten, ihre Schuldversprechen einzulösen. In der Note an Frankreich wird außerdem noch mitgeteilt, daß die Vereinigten Staaten die Entsendung einer französischen Kommission nach Washington begrüßen würden. Inoffiziell gibt das Weiße Haus dann noch zu wissen, daß es die von Frankreich vorgeschlagene Unterscheidung zwischen politischen und wirtschaftlichen Schulden ablehnen müsse. Am liebsten sähe man es, wenn Caillaux, der hier unbegrenztes Vertrauen besitzt, persönlich die Verhandlungen in Washington leiten würde.

Die Note Amerikas hat naturgemäß in England großes Interesse hervorgerufen. England ist an der Schuldenfrage schon deshalb besonders interessiert, weil es schließlich gegenüber dem Kontinent auch eine große Gläubigernation ist und die amerikanische Initiative würde deshalb einen großen Einfluß auf die britische Lage und Haltung in dieser Frage haben. Der Schritt Amerikas hat auch die Frage akut werden lassen, wie sich die Vereinigten Staaten in Zukunft gegenüber den englischen Zahlungen stellen werden. Man hofft umsomehr auf eine Reduzierung der Schulden Englands, als England die größten Zahlungen an Amerika zu leisten hat. Hier vorliegende optimistische Pressestimmen aus Amerika lassen darauf schließen, daß eine allmähliche Herabsetzung der englischen Jahreszahlungen nicht als ausgeschlossen zu betrachten ist.

Der Schuldbetrag

wtb. Paris, 18. Mai. Das Journal meldet aus Washington, man erinnere anläßlich der Initiative, die die amerikanische Regierung gegenüber den europäischen Schuldnerstaaten unternehme, daran, daß Schatzkanzler Mellon in seinem Bericht an den Kongreß den Betrag dieser Schulden einschließlich der Zinsen bis zum 1. Januar 1925 wie folgt bezifferte: Frankreich 4 137 224 353 Dollars, Italien 2 097 347 121 Dollars, Belgien 471 823 713 Dollars, Griechenland 17 250 000 Dollars, England 17 480 685 Dollars, Tschechoslowakei 115 528 439 Dollars, Jugoslawien 47 139 050 Dollars, Lettland 6 289 092 Dollars, Rumänien 45 605 447 Dollars, Polen 178 559 999 Dollars. — Finnland habe den Vereinigten Staaten 8 555 000 Dollars geschuldet. Diese Schuld sei jedoch schon zurückgezahlt worden.

Massenunglück in New York

Berlin, 20. Mai. (Eig. Drahtber.) Nach Funkmeldungen aus New York ereignete sich gestern während der verkehrsstarken Morgenstunden auf der Grand-Zentral Station der Untergrundbahn Kurzschluß, der eine große Panik der Fahrgäste zur Folge hatte. Ueber 100 Personen wurden dabei verletzt, 60 mußten in Krankenhäuser überführt werden.

Kleine Meldungen

Der Preußische Ministerpräsident Braun richtete aus Anlaß seines Besuches in Köln an den Oberbürgermeister Dr. Adenauer ein Schreiben, in dem er für die Aufnahme in Köln seinen Dank ausspricht.

Der Reichsstädtebund, der Deutsche Landgemeindetag und der Deutsche Landkreistag richteten eine Eingabe an den Aufwertungsausschuß des Reichstages, in der sie sich gegen die vorgesehenen höheren Aufwertungsleistungen bei den Kommunalanleihen gegenüber anderen Anleihen wenden.

Wie aus Dessau gemeldet wird, hat der Landtag von Anhalt mit 18 gegen 17 Stimmen mit den Stimmen der Demokraten und der Wirtschaftsparteiler einem Antrag der Bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft zugestimmt, den 1. Mai und 9. November nicht mehr als Feiertag anzuerkennen.

Die bayerische Landesbauernkammer trat in München zu ihrer konstituierenden Sitzung zusammen. Dr. Heim, der seit Bestehen erster Präsident gewesen ist, unterlag bei der Präsidentenwahl mit 15 gegen 30 Stimmen dem deutschnationalen Landtagsabgeordneten Krieger.

Der preußische Minister für Handel und Gewerbe, Dr. Schraiber, begab sich nach Dortmund, um der Beisetzung der Opfer der Bergwerkskatastrophe auf Zeche Dorstfeld beizuwohnen.

Der preußische Untersuchungsausschuß in Sachen Höfle setzte gestern seine Verhandlungen fort. Es wurden zwei Wachtmeister, die im Moabiter Gefängnis Dienst taten, als Zeugen vernommen, ihre Aussagen ergaben aber nichts wesentliches.

Im Aufwertungsausschuß des Reichstages wurde die allgemeine Beratung über die Regierungsvorlagen zur Hypothekenaufwertung und zur Ablösung der öffentlichen Anleihen fortgesetzt. Der Ausschuß beschloß, den Abgeordneten Dr. Best, der bisher der deutschnationalen Fraktion angehörte und infolge Differenzen bezüglich der Aufwertung aus ihr ausgetreten ist, als Sachverständigen mit beratender Stimme zu den Verhandlungen des Ausschusses zuzulassen.

Wie Berliner Blätter melden, erstattete der völkische Abgeordnete Kube an den Oberstaatsanwalt in Berlin gegen mehrere Pazifisten und gegen den Freiherr von Schönaich als Verfasser der Broschüre „Deutschlands geheime Rüstungen" wegen Landesverrat Anzeige.

Zwischen dem Berliner Magistrat, der Berliner Hochbahngesellschaft und der Deutschen Bank haben Verhandlungen begonnen, die auf den Erwerb der Hochbahngesellschaft durch die Stadt Berlin hinzielen.

Aus Paris wird gemeldet, daß der im Departement Sarthe gewählte radikale Senator Gigon sich bereit erklärt hat, sein Mandat zu Gunsten des Finanzministers Caillaux niederzulegen, um diesen Gelegenheit zu geben, in den Senat einzuziehen. Caillaux hat bereits angenommen. Das Vorgehen Gigon wurde von den Sozialisten unterstützt.

Keine Erhöhung der Juni-Miete

Berlin, 20. Mai. (Eig. Drahtber.) Wie wir von gutunterrichteter Seite erfahren, ist für den Juni keine Erhöhung der gesetzlichen Miete zu erwarten. Die endgültigen Verhandlungen, die zwischen dem preußischen Finanz- und Wohlfahrtsministerium geführt werden, sollen Ende dieser Woche stattfinden. Dagegen kann mit einer Erhöhung der Miete für den Juli gerechnet werden.

2500 Morgen Wald vernichtet

wtb. Stettin, 18. Mai. Heute Mittag brach unweit des Altdamms aus bisher nicht bekannten Gründen ein Waldbrand aus, der infolge der Dürre und des starken Windes sich mit riesiger Geschwindigkeit ausbreitete. Nachmittags standen ungefähr 2000 Morgen Staatsforst und etwa 500 Morgen Altdammer Stadtforst in Flammen. Der Ort Hornskrug war vom Feuer eingeschlossen und in höchster Gefahr. Vier Feuerwehren gelang es, in das Dorf vorzudringen. Es besteht Aussicht, die Ortschaft zu retten. Die gesamten Feuerwehren der Umgegend und Garnisonen Altdamm, Stettin und Stargard bemühen sich um die Eindämmung des Brandes. Der Schaden ist sehr groß.

Ueber den großen Waldbrand werden folgende Einzelheiten bekannt:

Das Feuer ist durch eine noch nicht aufgeklärte Ursache vormittags gegen 11 Uhr im Staatsforst, östlich der Bahnstrecke Altdamm-Gollnow, entstanden. In den ersten Nachmittagsstunden trafen außer den benachbarten freiwilligen Feuerwehren in Lastwagenzügen Reichswehrtruppen als Altdamm, Stargard und Stettin ein. Unter der Leitung der Reichswehrkommandeure wurde die Bekämpfung des Waldbrandes energisch aufgenommen, sie war jedoch wegen ungünstiger Winde zunächst vergeblich. Um 5 Uhr Nachmittags war das Flammenmeer bereits so dicht an das Dorf Hornskrug herangekommen, daß die verzweifelten Bewohner dort zu räumen begannen und alles bewegliche Inventar auf bereitstehende Militärautos und sonstige Fahrzeuge verladen ließen. Das Vieh mußte aus den Ställen geholt und unter der Obhut von Frauen und Kindern auf die Weide getrieben werden. Die männlichen Bewohner, die Schutzgräben und Bäume rund um den Ort aufwarfen, hatten stark unter den Einwirkungen des Rauches und der furchtbaren Hitze zu leiden. Nach weiterem Vordringen des Flammenmeers mußte die Chaussee Altdamm-Gollnow gesperrt werden. Trotz aufopfernder Tätigkeit der Reichswehrtruppen und Feuerwehren sowie zahlreicher Helfer brannte bis abends 6 Uhr nach vorsichtiger Schätzung ein Gebiet von 15 Kilometer Länge und 4 Kilometer Breite. Es schien unmöglich, den Flammen Einhalt zu gebieten, die durch den lebhaften Wind immer mehr aufgepeitscht wurden. Riesige Feuersäulen stiegen allerorts in den Himmel und wurden auf weite Strecken durch die Luft getragen. Immer weiteres Waldgebiet wurde durch die Flammen erfaßt. Durch das schauerliche Schauspiel und die weithin sichtbaren Rauchschwaden wurden tausende Zuschauer angelockt, die selbst von den in einer Luftlinie von über 10 Kilometer entfernten Stettin herbeieilten, bis wohin der Sturm den Rauch trieb. Nachdem bereits auch eine Reihe von Bahnhofsgebäuden geräumt waren, trat endlich gegen 8 Uhr abends durch Drehung der Windrichtung eine Wendung zum besseren ein und schließlich vollkommene Windstille, sodaß buchstäblich im letzten Augenblick das Dorf Hornskrug und die beiden Eisenbahnstationen Arnimswalde und Groß-Christinenberg verschont blieben. Die Reichswehrtruppen sind erst heute Vormittag wieder abgezogen. Das große Waldgebiet, dessen schöner Forstbestand vollständig vernichtet ist, bietet ein Bild traurigster Zerstörung. Der Wert der vernichteten Baumbestände wird allein auf 10 bis 15 Millionen Goldmark geschätzt; der Gesamtschaden soll bei weitem größer sein. Auch der wertvolle Wildbestand ist vollständig vernichtet. Die vor dem Feuer herfliehenden Tiere schreckten vor den Zuschauermengen zurück und rannten wieder in den brennenden Forst, wo sie ein klägliches Opfer der Flammen wurden. Menschenleben sind nicht zu Schaden gekommen, doch ist eine Anzahl Rettungsmannschaften, namentlich auch bei der Reichswehr, an Rauchvergiftung erkrankt.

Aus Westdeutschland

Bergische Heimatspiele

In einer Versammlung von Vertretern des Heimatspielausschusses, der Burger Stadtverwaltung und Stadtverordneten und des Vereins der Burger Gewerbetreibenden beschäftigte man sich mit dem weiteren Ausbau der Bergischen Heimatspiele. Nachdem Dr. Becker und Intendant Müller-Multa nochmals die idealen Ziele der Heimatspiele dargelegt hatten, brachte die Aussprache die völlige Beilegung der Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Ausschuß und der Stadt Burg. Einigkeit herrschte darüber, daß die Bergischen Heimatspiele als eine Sache des ganzen Bergischen Volkes zu fördern seien. Die örtlichen Vorbereitungen der Spiele und deren Durchführung wurde in die Hände der Burger Bürgerschaft gelegt. Bezüglich der Verwaltung der Naturbühne war die Versammlung gegen die Verpachtung der Anlagen an den Kreis Lennep. Die Vorschläge des Heimatspielausschusses gehen dahin, ihm das Gelände der Naturbühne unentgeltlich zu überlassen, wofür der Heimatspielausschuß die sämtlichen Kosten der dauernden Unterhaltung und Reinigung übernimmt. Eine Vereinbarung in diesem Sinne soll herbeigeführt werden.

⊙ **Reichssteuerverteilungen an die Preußischen Gemeinden und Gemeindeverbände.** Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, gibt der Minister des Innern folgende Steuerverteilungen bekannt:

a) **Einkommensteuer** (64. Ek., Abschlag für Mai) auf jeden Rechnungsanteil des abgerundeten Verteilungsschlüssels für 1924 vorbehaltlich einer späteren Angleichung an den noch nicht vorliegenden Verteilungsschlüssel für 1925 für die Gemeinden 2.40, Landkreise 0.38, Provinzen 0.20 RPf.

b) **Dotationen** (48. Dot., Abschlag für Mai) Gesamtbetrag 1 600 000 RM.

Unter Zugrundelegung der ihr bekannten Schlüsselzahlen vermag jede Gemeinde sich den ihr zustehenden Betrag zu errechnen.

☆ **Kinder nach Arendsee.** Das Kreiswohlfahrtsamt teilt uns mit, daß in dem Kinderheim in Arendsee für den Monat August noch Plätze frei sind. Die Gesamtkosten belaufen sich einschl. Fahrt auf ca. 160 Mark für 4 Wochen. Anmeldungen und nähere Auskunft erteilt das Kreiswohlfahrtsamt, Landratsamt Opladen und die örtlichen Fürsorgestellen.

Gültigkeit der Sonntagskarten. Für das bevorstehende Pfingstfest wird darauf aufmerksam gemacht, daß für die hohen Feiertage Weihnachten, Ostern und Pfingsten in der Ausgabe und Benutzung der Sonntagskarten besondere Erleichterungen geschaffen sind. Die Karten werden schon vom Freitage vor Pfingsten 12 Uhr mittags an ausgegeben und gelten bis zum 2. Pfingsttage Mitternacht. Zur Rückreise gelten sie an jedem der 4 Tage innerhalb der Geltungsdauer. Die Rückfahrt kann also nicht nur am 1. oder 2. Pfingsttage, sondern bei Freitags gelösten Karten nach Belieben auch schon am Freitag oder Samstag bei Samstag gelösten Karten auch schon am Samstag ausgeführt werden.

Der Ruhrkanal

Der Bau des Ruhrkanals ist gegenwärtig in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gerückt. Man hofft, daß der Kanal bis Anfang des nächsten Jahres dem Verkehr übergeben werden kann. Der Kanal stellt also nicht nur eine Verbindung zwischen Rhein und Ruhr her, sondern auf dem Wege über den Rhein-Herne-Kanal auch eine solche mit dem östlichen Industriegebiet. Da die Wassertiefe des Kanals bis sechs Meter betragen wird, werden in Zukunft auch größere Seeleichter nach Mülheim gelangen können. Auch die Schleusenkammern werden dementsprechend ausgebaut. Durch die Ruhrkanalisation wird die Strecke zwischen Mülheim und Duisburg manche Aenderung erfahren. Es wird hier ein großes Industriegelände geschaffen, was auch die Verlegung des Rennplatzes am Raffelberg zur Folge hat.

? **Solingen.** Einigung im Lohnstreit. Bis zur endgültigen Lohnregelung der Bauarbeiter ist im Malerhandwerk zwischen den Arbeitnehmern und Arbeitgebern ein vorläufiges Abkommen getroffen worden, nach dem sich der Stundenlohn für Solingen ab 15. Mai um 2 ₰ auf 95 Pfenig erhöht und vom 1. Juni um weitere 5 Pfennig auf 1 Mark.

? **Gräfrath.** Schulauflösung. Eine der ältesten Schulen des bergischen Landes, die Volksschule Nümmen, ist mit Zustimmung des zuständigen Ministeriums aufgelöst worden. Für manchen Gräfrather Bürger verschwindet damit ein Stück Jugenderinnerung, denn der Nümmener Hof hatte vor Jahrzehnten den Vorzug, die schönste Schule zu besitzen. Die Verteilung der Kinder erfolgt auf die Ortsschule Gräfrath und das neue System am Central.

? **Wald.** Der Walder Kommunalfriedhof, der schon vor langer Zeit vom Stadtverordnetenkollegium beschlossen worden ist, wird in Kürze in Angriff genommen werden. Die erforderlichen Mittel sind bereitgestellt. Auch für den Waisenhausbau, dessen Dringlichkeit von allen Parteien anerkannt wird, sind Mittel ins Extraordinarium des Haushaltsplanes aufgenommen worden.

? **Wald.** Beerdigungsgebühren nach sozialen Grundsätzen. Die evangelische Kirchengemeinde hat beschlossen, bei der Erhebung der Beerdigungsgebühren nach sozialen Grundsätzen abzustufen, die Beerdigungsfeierlichkeiten aber ohne Unterschied stattfinden zu lassen. Die Kosten für das Läuten schwanken so zwischen 3 und 25 Mark, die der Beerdigung zwischen 35 und 300 Mark.

§ **Köln.** Das staatliche Friedrich-Wilhelm-Gymnasium mit Realgymnasium zu Köln feiert am 18. und 19. Oktober d. J. die hundertjährige Wiederkehr des Tages, an dem die Anstalt zum staatlichen Vollgymnasium erhoben wurde. Damit es möglich ist, zu den Festlichkeiten alle ehemaligen Angehörigen der Schule einzuladen, bittet Oberstudiendirektor Dr. Deckelmann, Köln, bis spätestens 30. Juni um genaue Angabe von Adresse, Klasse und Abgangsjahr von der Anstalt.

× **Köln.** Im Zoologischen Garten treffen fast täglich neue Tiere ein, so daß er jetzt bereits wieder etwa 1500 Tiere in über 500 verschiedenen Arten zeigen kann. Als wertvollste Zugänge der letzten Wochen sind ein Paar junge Ellipsen-Wasserböcke aus Ostafrika zu nennen, die ihren Namen von der weißen, eiförmigen Umrahmung der Schenkel haben. Vor vielen Jahren lebten im Garten ihre west-afrikanischen rotbraunen Verwandten, die sich lange gehalten und oft fortgepflanzt haben. In den Büffelgehegen ist ein junges Canal-Paar hinzugekommen, Rinder, die sofort an ihrer außerordentlich breiten Stirn zu erkennen sind und deshalb auch als Stirnrinder treffend bezeichnet werden. Sie stammen aus den bergischen Gegenden östlich vom Brahmaputra, wo sie von den Eingeborenen wohl gezähmt werden, ohne jedoch ausgesprochene Haustiere zu werden. Auch der größte Vogel, der afrikanische Strauß ist jetzt wieder eingetroffen und vertritt mit dem amerikanischen Nandu und dem australischen Emu die fast vorsintflutlich anmutende Familie der gewaltigen Flachbrustvögel, denen also im Gegensatz zu allen anderen Vögeln der hohe Kamm auf dem Brustbein fehlt, an dem die starken Brustmuskel ihren Ansatz finden.

× **Wipperfürth.** Neuer Landrat. Landrat Huttrop, der bis vor kurzem den Landkreis Moers verwaltete und dann zur kommissarischen Verwaltung des Landratsamtes Wipperfürth berufen wurde, ist nunmehr vom preußischen Staatsministerium endgültig zum Landrat des Kreises Wipperfürth ernannt worden.

× **Langendreer.** Schwerer Motorradunfall. Ein schweres Unglück ereignete sich auf der Provinzialstraße in der Nähe der Zeche Bruchstraße. Infolge zu schnellen Fahrens kam in einer Kurve ein Motorradfahrer zu Fall. Während der Sozius-Fahrer, der gegen einen Mast der Straßenbahn geschleudert wurde, auf der Stelle tot war, wurde der Fahrer des Motorrades in schwer verletztem Zustande ins Krankenhaus gebracht. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

× **Hamborn.** Tödlicher Absturz. Auf der Thyssenhütte wurde ein 22jähriger unverheirateter Kaminbauer am Fuße des im Abbruch begriffenen Kamins am Mariniwerk tot aufgefunden. Er war mit dem Abbruch des Kamins in 35 m Höhe beschäftigt und muß durch einen Fehltritt in die Tiefe gestürzt sein.

Burscheid und Umgebung

Burscheid, den 21 Mai 1925.

✱ [25jähriges Bestehen des Hilgener Löschzuges.] Verklungen sind die Fest- und Jubeltage des Löschzuges Hilgen der Freiwilligen Feuerwehr Burscheid anläßlich seines 25jährigen Bestehens, und da geziemt sich wohl ein kurzer Überblick. Eingeleitet wurden sie durch die feierliche Abholung der Jubilare am Samstag-Abend, zu dem der Löschzug vollzählig und mit ihm die Hilgener Vereine in zahlreicher Beteiligung antraten. An ihren Wohnungen wurden die 4 Jubilare, die Herren Albert Jaeger, Emil Schmitz, Wilhelm Abshoff und Richard Schneider, vom Oberbrandmeister Herrn Grell durch einige ehrende Worte begrüßt und sodann im Auto, geleitet von dem stattlichen Zuge der Vereine, zum Vereinslokale Hirschfelder geführt, wo unter regster Anteilnahme der Einwohnerschaft der Festkommers seinen Anfang nahm. Nachdem die wackere Freiw. Feuerwehrkapelle Lennep einige Musikstücke in exakter Weise zu Gehör gebracht und der M.-G.-V. „Frohsinn" Hilgen durch den gut abgetönten Vortrag des Wengert'schen „Fremdenlegionärs" erfreut hatte, begrüßte Herr Brandmeister Schmidt-Hilgen die zahlreichen Gäste in herzlicher Weise. Sodann fand die Ehrung der Jubilare statt, die Herr Oberbrandmeister Grell mit einer ehrenden Ansprache vornahm. Er überreichte denselben die Ehrenurkunde des Verbandes und das Ehrenabzeichen

für 25jährige treue Dienstzeit. Fräulein Weber sprach anschließend einen passenden Prolog. Weiterhin überbrachte Herr Beigeordneter Pulvermacher in Vertretung des beurlaubten Herrn Bürgermeisters dem Jubelverein die Glückwünsche der Stadt und den Dank derselben für dessen segensreiche Tätigkeit. Glückwunsch-Telegramme des Herrn Bürgermeisters Schmidt und des Herrn Badermann wurden verlesen und weiterhin reihten sich in buntem Kranz Musik- und Gesangvorträge, Ansprachen und Ehrungen an. Die Bürgerschaft ließ den Jubilaren schöne, mit deren Namen gravierte Feuerwehrbeilchen überreichen. Kurzum: in Hilgen hat man es verstanden, treue Dienste der Nächstenliebe richtig einzuschätzen und zu ehren. — Am Sonntag-Morgen früh wurde die Hilgener Einwohnerschaft durch „großes Wecken" der Feuerwehrkapelle aus dem Schlummer aufgerüttelt und alsbald setzte auf Straßen und Plätzen ein reges Leben und Treiben ein. Um 10 Uhr fand auf dem herrlich im Walde gelegenen Festplatze ein feierlicher Gottesdienst statt, wobei Herr Superintendent von Scheven die Festpredigt hielt, die auf die zahlreichen Zuhörer sicherlich einen tiefen Eindruck hinterlassen hat. Herr Willy Heyder übergab sodann eine von der Bürgerschaft in Dankbarkeit dem Löschzuge gestiftete prachtvolle Fahne mit Schleife, und widmete der Wehr ehrende Worte der Anerkennung für ihre 25jährigen treuen Dienste, welche diese in uneigennütziger und aufopfernder Weise ihren Mitmenschen geleistet. Nach Schluß dieser erhebenden Feier hielt die Kapelle auf dem Bahnhofsvorplatz ein Konzert ab, bei dem sie mustergültiges leistete. Am Nachmittage trafen die Löschzüge Burscheid, Dierath und Paffenlöh sowie größere Abordnungen der verschiedenen Löschzüge der Wehren von Wermelskirchen und Dabringhausen ein, die sich mit dem Jubelverein und sonstigen Teilnehmern zu einem stattlichen Festzuge formierten, der sich sodann durch die herrlich und reich geschmückten Straßen des Ortes bewegte. Anschließend folgte eine Schauübung des Hilgener Löschzuges, die bewies — und das ist die Hauptsache — daß die Mitglieder desselben mit den Geräten umzugehen wissen und daß man auch im Ernstfalle voll und ganz ihrer tatkräftigen Hülfe sicher ist. Den Abschluß des „heißen" Tages bildeten ein Konzert im Lokale Hirschfelder und Festbälle in den Sälen von Hirschfelder und Geschw. Heider und soll es hierbei noch recht gemütlich und kameradschaftlich zugegangen sein. Alles in allem verlief die Veranstaltung in würdigster Weise und legte erneut davon Zeugnis ab, daß in Hilgen „Alle für Einen und Einer für Alle" stehen.

h [Blitzschlag.] Bei dem Gewitter am vergangenen Montag-Abend schlug ein Blitzstrahl in ein Haus in Kämpchen ein. Glücklicherweise war es ein sogenannter kalter Schlag, der ohne zu zünden, nur einigen Sachschaden anrichtete.

Ψ [Unfall] In das hiesige Krankenhaus wurde ein 24jähriger Einwohner aus Hilgen eingeliefert, der mit seinem Fahrrade gegen das Geländer der Brücke in Markusmühle fuhr. Durch den Anprall stürzte er kopfüber in den Eifgenbach und erlitt dabei eine Gehirnerschütterung und sonstige Kopfverletzungen.

A [Zimmerbrand.] In der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch entstand in einem Hause in Hilgen ein Zimmerbrand, der glücklicherweise noch frühzeitig bemerkt und ohne größeren Schaden angerichtet zu haben, gelöscht werden konnte.

A [Vorsicht bei Wunden.] An Wundstarrkrampf starb dieser Tage im Krankenhause zu Berg.-Gladbach ein junger Mann aus Paffrath, der auf einem Gut beschäftigt war. Derselbe hatte sich eine leichte Verletzung am Bein zugezogen, die er nicht beachtete. Nach ein paar Tagen traten ziemlich plötzlich heftige Schmerzen auf. Er ging ins Krankenhaus zur Behandlung, aber schon war es zu spät. Es trat Starrkrampf ein, und Rettung war nicht mehr möglich. — Vorsicht also! Jede Wunde, und sei sie noch so klein, gut auswaschen mit essigsaurer Tonerde usw. und verbinden, um sich vor Infektion zu schützen!

Opladen, 19. Mai. Auf der Kölnerstraße lief ein 3jähriger Junge in ein in Richtung Köln fahrendes Auto hinein und erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er kurz darauf im Krankenhause starb. Den Führer soll keine Schuld treffen.

Turnen, Sport und Spiel

Bezirks-Sommerfest. Das am verflossenen Sonntag in unseren Mauern stattgefundene Sommerfest des Bezirks Opladen im Bunde Deutscher Radfahrer (Gau 61 Köln) gestaltete sich durch die großzügige und prächtige Ausrichtung unseres R.-V. „Diamant" Burscheid zu einer wirkungsvollen Werbeveranstaltung für die Ziele und Bestrebungen dieses überaus rührigen Verbandes und besonders auch für den obigen ortsansässigen Verein. Der Tag wurde morgens mit der Austragung der Bezirksmeisterschaften im Straßenfahren eingeleitet. Zu der Bezirksmeisterschaft über 100 Klm. für Junioren stellten sich 17 der besten Straßenfahrer des Bezirks, die die schwierige Strecke Burscheid—Hilgen—Witzhelden—Leichlingen—Auderhöhe—Landwehr—Opladen—Burscheid zweimal zu bewältigen hatten. Neben dem bergigen Gelände machte auch die heißstrahlende Sonne den Fahrern die Aufgabe besonders schwer. Als 1. traf W. Maselter „Falke" Wiesdorf in der vorzüglichen Zeit von 2 Stunden 49 Minuten ein, der somit diesjähriger Bezirksmeister wurde. 2. war F. Meyer „Diamant" Burscheid, der durch Defekt um seine guten Chancen kam, 3. H. Klöters-Wiesdorf, 4. F. Wöhler, 5 G. Preyer, 6. M. Heider, 7. K. Heider, 8 O. Burkey, sämtlich „Diamant" Burscheid. Zur Bezirksmeisterschaft der „Alten Herren" über 50 Klm., bei der obige Strecke einmal durchfahren werden mußte, traten 5 wackere Kämpen an, von denen G. Bunse „Diamant" Burscheid sich als der schnellste erwies. In der guten Zeit von 1 Stunde 33 Minuten traf er als erster vor dem Verteidiger der Meisterschaft „Papa" Naumann R.-V. Langenfeld am Ziel bei der hiesigen Schützenburg ein. 3. wurde K. Neveling-Opladen, 4. W. Vogel-Langenfeld, 5. K. Speckenbach-Burscheid. Am Nachmittage bewegte sich ein überaus schmucker und prachtvoller Korso und Blumenkorso durch die Straßen unseres Städtchens, an denen die Bezirksvereine und die hiesigen Sportvereine teilnahmen. Der Zug mit den vielen teils wunderbar geschmückten Rädern, den sauberen Trachten der Teilnehmern, und in seiner exakten Durchführung erregte bei den Einwohnern berechtigtes Aufsehen und fand allseitig volle Anerkennung, da man derartiges hier noch nicht gesehen hatte. Da der ausrichtende Verein „Diamant" Burscheid außer Konkurrenz mitfuhr, errang bei der Bewertung im Blumenkorso R.-C. 94 Opladen den 1., R.-V. „Edelweiß" Wiesdorf den 2. Preis. Im Korso wurde R.-V. Schlebusch 1. und R.-V. „Wanderlust" Opladen 2. Preisträger. Von den anderen Sportvereinen erhielten Anerkennungspreise 1. Ballspielverein 1911 Burscheid, 2. Turngemeinde Burscheid, 3. Motorklub Opladen. Anschließend fanden in der Schützenburg die Saalsportwettbewerbe statt. Diese hatten folgende Ergebnisse: Jugendreigen 1. R.-V. Schlebusch; Schulreigen 1. R.-C. 94 Opladen, 2. R.-V. Schlebusch. Zum Radballspiel um die Bezirksmeisterschaft traten R.-C. Opladen und R.-V. Schlebusch an; von denen Schlebusch nach interessantem Kampf mit 11:10 Toren Sieger blieb. Neben diesen Wettbewerben gaben auch der gut gefahrene Begrüßungsreigen von 6 Schülern der Burscheider Bürgerschule, die schwierigen Kunst- und Steuerkopfreigen des R.-C. 94 Opladen einen interessanten Einblick in die Tätigkeit und Bestrebungen des Bundes Deutscher Radfahrer. Eine Augenweide für jeden war das vorzügliche Duettkunstfahren der kleinen Mitglieder Stöcker und Faßbender vom R.-C. „Pfeil"-Ohligs, die eine prächtige und überraschende Leistung boten. Im Verlaufe der Veranstaltung hieß Herr Max Liesendahl-Burscheid die Gäste herzlich willkommen und dankte allen Teilnehmern für ihre Mitwirkung. Herr Neveling-Opladen als Bezirksvorsitzender leitete mit einer kurzen Ansprache die Siegerverkündigung ein, die Herr Gipp-Köln als Gauvorstandsmitglied, der in Gemeinschaft mit den Herren Schlemmer-Bonn und Zimmer-Burscheid als Schiedsrichter gewirkt hatte, mit ehrenden Worten für die Preisträger vornahm. Den Siegern standen wertvolle Ehrenpreise und Medaillen zur Verfügung. Den instrumentalen Teil der wohlgelungenen Veranstaltung, die mit einem gemütlichen Festball endete, hatte in alter Frische der zu neuer Tätigkeit zusammengetretene Olberger Musikverein übernommen.

Kölner Viehmarkt

Köln, 18. Mai. Gesamtauftrieb 1115 Stück Großvieh und zwar 471 Ochsen, 593 Färsen, Kühe usw. 51 Bullen, sowie 1795 Kälber, 238 Schafe und 5770 Schweine. — Das Geschäft war in Großvieh schleppend und voraussichtlich nicht geräumt, in Kälbern und Schafen ruhig geräumt und in Schweinen sehr schleppend bei Ueberstand. — Preise in Pfennigen je 1 Pfund Lebendgewicht Ochsen: 4—7 Jahren 60—63; bis zu 4 Jahren 55—60, junge fleischige, nicht ausgem. und ältere ausgem. 48—52; mäßig genährte jeden Alters 30—37. — Färsen, Kühe usw. Färsen, mindestens 500 Kilo 55—60; unter 500 Kilo 54—58; Kühe 4—7 Jahre 48—52; ältere ausgemäst. Kühe, wenig gut entw. junge Kühe und Färsen 38—45; mäßig genährte Kühe und Färsen 24 bis 30; Bullen höchsten Schlachtwertes 50—53; vollfleischige jüngere 43—48; mäßig genährte junge, gut genährte ältere 35 bis 42; Kälber: Doppellender 75—100; feinste Fastkälber 65—70; mittl. Mast- und feinste Saugkälber 56—61; geringere Mast- und gute Saugkälber 45—52; Weideschafe: 50—55; — Schweine über 80—100 Kilogr. Lebendgewicht 64—68; über 100—120 Kilo 69—72; über 120 Kilo 65—70; über 60—80 Kilo; unter 60 Kilo 60 bis 66; Sauen 58—67.

Produkten- und Warenbörse

Köln, 19. Mai. Amtl. Preisbericht. Es notierten in Reichsmark die 100 Klg., Frachtlage Köln: Inl. Weizen 24,50—24,75, inl. Roggen 21—21,50, hiesiger Hafer 17—19,50, norddeutscher 20,50—24, ausl. 20,25—23,75, inl. Wintergerste 00—00, inl. Sommergerste 00, grober Mais 23,50—23,75, kleiner Mais 24,50—24,75, Raps prima trocken 00, Roggenmehl 70 Proz. 31,50—32,50, Weizenmehl 70 Proz. 36—38, Weizenkleie, brutto mit Sack 13,25—16, Rübkuchen lose 14,75 bis 15,25, Palmkuchen lose 16,50—18,50 Leinkuchen lose 22,75—23,25, Sojaschrot brutto mit Sack 20,50—21, Trockenschnitzel lose 00—00, Zuckerschnitzel lose 16—17, inl. Wiesenheu lose 9,50—10,50, inl. gepr. 10,50—11,50, inl. Kleeheu 11,50—13,50, Roggen- u. Weizenstroh gepr. 5—5,50, Haferstroh gepr. 3,60—3,80, Rohmelasse 9,50.

Kirchliche Nachrichten

Evangelische Gemeinde Burscheid

Donnerstag, den 21. Mai 1925. (Himmelfahrtstag.)
Austeilung des hl. Abendmahles. Vorbereitung 9 Uhr vorm. Pastor von Scheven.
10 Uhr vorm. Hauptgottesdienst Pastor von Scheven.
11¼ Uhr vorm. Kindergottesdienst Pastor von Scheven.
Freitag, 8½ Uhr abends, Bibelstunde im Gemeindehaus.

Evangelische Kirche Neuenhaus

Donnerstag, den 21. Mai 1925. (Himmelfahrt.)
10 Uhr vorm. Gottesdienst Pastor Dr. Eickmann.
Nachmittags Erinnerungsfeier am Clarenbachdenkmal.

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgange unserer teuren lieben Entschlafenen, sowie für die schönen Kranzspenden, statten wir hierdurch allen unseren innigsten Dank ab.

Familie Friedr. Wilh. Pulvermacher

Groß-Ösinghausen, im Mai 1925.

Bekanntmachung

Die am 15. Mai 1925 fällig gewesene Vorauszahlungsrate auf die Vermögenssteuer 1925 wird bis auf weiteres gestundet. Eines besonderen Stundungsantrages seitens der Steuerpflichtigen bedarf es nicht.

Opladen, den 19. Mai 1925.

Finanzamt.

Ein perfekter
Durchnäher
und einige
jugendliche Arbeiter
gesucht.
Emil Pfeiffer, Schuhfabrik
Neuenhaus bei Hilgen.

Postkarten für Schreibmaschinen
prima Karton, liefert zu billigen Preisen die
Buchdruckerei dieser Zeitung.

Mehrere Nickelpolierer
für Fahrradteile
jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen
werden noch eingestellt.
Metallwarenfabrik „Ideal"
Opladen (Rhld)

Einige tüchtige
Aushülfs-kellner
für Sonn- und Feiertags sofort gesucht
Markusmühle
Amt Dabringhausen
Telefon 38.

2 Anstreicher-Gehülfen
und
1 Lehrling
sofort gesucht.
Louis Engels, Burscheid
Pfarrstraße.

Sauberes evang.
Mädchen
für kleinen Haushalt sofort gesucht.
Frau Pastor Berg
Burscheid.

Schnell-Liefer-wagen
Übernehme bei billigster Berechnung für Samstagsmorgen noch Frachten für Wermelskirchen, Lennep, Remscheid und zurück.
R. Hasenclever
Burscheid, Höhestr.

Warnung
Fordere hierdurch die Hühnerbesitzer aus der Olmühle auf, die Hühner aus meiner Wiese fernzuhalten, andernfalls Anzeige erfolgt.
Heinrich Arnold
Büchel.



Habe am Freitag, den 22. Mai, wieder eine schöne Auswahl hochtragender und frischmelker
Kühe u. Rinder
zum Verkauf stehen. Käufer ladet freundlichst ein:
Friedr. Wirths
Kaltenherberg, Tel. 36.


Empfehle in schöner Auswahl
Operngläser, Reisegläser, Barometer, Thermometer, Milchprober
ferner alle
modernen Brillen und Klemmer.
Doppelfocusgläser
combiniert für Nähe u. Ferne.
Lieferung aller Brillen nach ärztl. Verordnung schnellstens.
Lieferant sämtl. Krankenkassen.
A. Liesendahl
Optiker Burscheid.

Am
Samstag, den 23. Mai d. Js.
nachmittags 4 Uhr, werde ich in der Wohnung des Herrn **Heinr. Michels zu Löh**
ein Klavier
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Burscheid, den 19. Mai 1925.
Der Vollziehungsbeamte:
Schwiegelshohn.


Freitag, den 22. Mai,
haben eine neue schöne Auswahl hochtragender
Kühe und Faselschweine
zum Verkauf stehen.
Käufer laden freundl. ein
Gebr. Pott
Straßerhof, Fernsprecher 29.


Neue Auswahl
Kühe u. Rinder
habe Freitag, den 22. Mai, zum Verkauf stehen.
Max Pott
Burscheid, Tel. 66.


Kühe und Faselschweine
habe Freitag, den 22. Mai, zum Verkauf stehen.
Käufer ladet freundl. ein
Hugo Pott
Straßerhof, Fernsprecher 37.

Einführungs-Feier

des Herrn Pfarrers Berg

am Sonntag, den 24. Mai

Nachm. 2 Uhr: Begrüßung am Bahnhof Burscheid.

Nachm. 2½ Uhr: Gottesdienst (Kirchenchor) Gesangbücher brauchen nicht mitgebracht zu werden. Einführung durch den Superintendenten. Antrittspredigt Pfr. Berg.

Nachm. 4½ Uhr: Gemeinde-Feier mit Kaffeetrinken in der Schützenburg bei Chor- und Einzel-Gesang, Ansprachen und Musikvorträgen.

Einzeichnung in die Teilnehmerlisten bei Herren Adams und Küster Claas bis Donnerstag-Abend erbeten.

Herzlich ladet ein:

Namens der Gemeindevertretung:
Der Festausschuß.

Burscheid, den 20. Mai 1925.

Nur noch 2 Tage!

Donnerstag, den 21. Mai, unwiderruflich letzter Tag.

Riesen-Circus Krone

in Köln, am Westbahnhof — Tel. Rheinland 1210.

Erster europ. 3 Manegen-Circus! Größte Schaustellung Europas!
Das gewaltigste Unternehmen seit Menschen-Gedenken!
3 Manegen, 2 Bühnen, 1 Rennbahn u. Vorrichtungen für Luftgymnastik. 4 Musikkapellen.
Täglich abends 8 Uhr, Mittwoch u. Donnerstag 2 Vorstellungen nachm. 4 Uhr und abends 8 Uhr.
Mittwoch-Nachm. für Kinder bis zu 12 Jahren halbe Preise.

Das größte Programm in ganz Europa.

Vorverkauf Städt. Verkehrsamt am Domplatz, und an d. 12 Circuskassen, ab 10 Uhr vormittags ununterbrochen.

KRONE'S Riesen-Tierschau

ist die größte wandernde Tierschau Europas. Krone hat 500 exotische Tiere und über 200 Pferde.

24 indische und afrikanische Elefanten

darunter Löcki, der größte Elefant, welcher in Europa gezeigt wurde, über 3 Meter hoch und 103 Zentner schwer, 26 Löwen, 25 Kamele, 15 Zebras, Zebus, Eisbären, 32 Tiger, 10 Seelöwen, Axishirsche, Lamas, Braunbären, afrikanische Strauße, Büffel, Prachtstiere, das Riesen-Nilpferd Noah, afrikanische Ziegen, Riesen-Känguruh, Jagdleopard, sibir. Wölfe usw. Krone hat die ersten seltenen See-Elefanten. Krone hat die seltenen Ameisenbären. Fütterung der Raubtiere 11 Uhr vormittags.

Extra-Seitenschau: Indianerdorf, Reptilien-Abteilung, Krokodile, Affen, die 8 Meter Riesenschlange. Beide Abteilungen täglich von 10 bis 6 an Tagen mit 2 Vorstellungen, nur von 10—3 u. 6—7 Uhr geöffnet. Fahrräder können sicher untergestellt werden.

Verlängerung des Gastspieles findet unter keinen Umständen statt

---

Billiger Etagen-Verkauf!

Moderne

Anzüge

Paletots, Covercoats usw.
in bester Verarbeitung
zu 25, 37, 45, 58, 69, 78, 85 Mk. u. h.
Ferner elegante
Damen- u. Kinder-Konfektion
zu äußerst billigen Preisen.
Beliebteste Bezugsquelle der
Familie
Einer empfiehlt dem Anderen!
Überzeugen Sie sich!

Guterbaum & Co., Köln
Kreuzgasse 17b I. Etage

Fahrgeld wird vergütet!



Briefumschläge

mit Firmenaufdruck liefert zu billigen Preisen die Buchdruckerei dieser Zeitung.

Wir bitten, beim Einkauf von je 1 Pfund „Blauband-Margarine" das farbig illustrierte Familienblatt „Die Blauband-Woche" kostenlos zu verlangen.

Auf nach Blecher!

Am Himmelfahrtstage
findet bei mir

BALL

statt, wozu freundlichst einladet
Heinrich Hemmelrath
Anfang 5 Uhr.

Freiwillige Feuerwehr
Löschz. Burscheid

Sonntag, den 24. Mai, morgens 6 Uhr

Uebung

Vollzähliges Erscheinen erwünscht:

Der Brandmeister:
Mebus.

Gemischter Gesang-Verein Burscheid

Samstag, den 23. Mai

Ausflug nach Wipperau

wozu alle aktiven u. passiven Mitglieder mit Familienangehörigen freundlichst eingeladen sind.

Abfahrt 1,51 Uhr nachm. per Bahn nach Landwehr. Rückfahrt mit Autos.

Der Vorstand.

Naturheilverein Burscheid e. V.

Christi Himmelfahrt

Ausflug

über Lützenkirchen, Gezelinus, Opladen.

Abmarsch **punkt 2 Uhr** nachmittags von Ecke Mittelstraße—Viktoriastraße.

Die Vereinsleitung.

Deutsche Turnersch.
Kreis 8b, Berg. Gau,

Burscheider Turngemeinde

Himmelfahrts-Ausflug

am **Donnerstag, 21. Mai.**

Abfahrt vom Vereinslokal H. Müller punkt 6 Uhr morgens.

Um rege Beteiligung ersucht

Der Turnrat.



Leder-Zuschneider und Stepperinnen

sofort gesucht.

Louis Frankenstein
Schuhfabrik, Burscheid.

Bergischer Volksbote

zugleich

Burscheider Zeitung

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. Bezugs-Preis: Für den Monat bei der Post und durch unsere Boten gebracht 1,50 Reichsmark, vorbehaltlich etwa noch erforderlicher Nacherhebungen.

Insertionsgebühr in Reichsmark: Die 1spalt. Petitzeile 0,15, auswärts 0,20, Reklamen 0,50 Mk. (1 Dollar = 4,20 Reichsmark.) Anzeigen werden spätestens bis Montag-, Mittwoch- u. Freitag-Morgen 8 Uhr erbeten.

№ 60 II | Redaktion, Druck u. Verlag von Herm. Claas, Burscheid. | Burscheid, Donnerstag, den 21. Mai 1925 | Fernsprech-Anschluß Nr. 51 Postscheckkonto 38571 Köln. | 65. Jahrgang

Außenpolitik der Reichsregierung

Eine Rede Stresemanns

In der Sitzung des Reichstages am Montag ergriff zur Begründung des Etats des Auswärtigen Reichsaußenminister Stresemann das Wart zu einer längeren außenpolitischen Rede. Der Minister wandte sich zunächst dem

Etat des Auswärtigen

zu und wies darauf hin, daß der Abbau bei der Zentralbehörde in Berlin durchgeführt sei, daß aber die weltwirtschaftlichen Interessen des Reiches einen weiteren Abbau nicht mehr zuließen. Vielmehr sei bezüglich der Auslandsvertretungen eine Erhöhung der Zahl der Beamten unabweislich. Er begründete zugleich die Nachforderungen des Auswärtigen Amtes, insbesondere für die neuen Konsulate in Frankreich für den Fall des Abschlusses des deutsch-französischen Handelsvertrages. Nach Würdigung der besonderen Stellung des Auslandsdeutschtums in der gegenwärtigen Zeit und der schwierigen Stellung der deutschen Minderheiten namentlich in Europa, begrüßte der Minister das Vorgehen Estlands bezüglich der kulturellen Autonomie. Er geht alsdann zur

außenpolitischen Lage

über und beginnt seine Ausführungen mit dem Dawesplan. Mit der Annahme des Dawesplanes setzte sich die Regierung damals mit allen Kräften dafür ein, das Londoner Schlußprotokoll mit dem damit zusammenhängenden Gesetz zur Annahme zu bringen. Auch diejenigen, die damals schwere sachliche Bedenken gegen den Dawesplan vorbrachten, würden darüber keinen Zweifel hegen können, daß wir ohne dieses Ergebnis kaum eine sicher fundierte Nahrung besässen und noch heute in gleicher Weise wie jahrelang vorher im Reiche um unseren inneren Zusammenhalt und unsere Existenz ringen müßten. Gegenüber völlig falschen Darlegungen möchte ich feststellen, daß auch der Reichsfinanzminister in völliger Uebereinstimmung mit der Reichsregierung auf dem Standpunkt der Durchführung des Dawesplanes steht. Wir hielten bei dieser Durchführung bisher jeden Termin ein, er ist von uns dem Buchstaben und dem Geiste nach ausgeführt worden. wie auch die Gegenseite wiederholt ausdrücklich anerkannte.

Unser Bemühen um diese Ausführungen entspricht nicht dem Gefühl der inneren Verantwortlichkeit oder des Schuldbewußtseins. Die deutschen Zahlungen haben nach unserer Auffassung nichts mit Fragen der Gerechtigkeit und der Schuld zu tun. Sie sind die Last, die der Sieger Kraft seiner Uebermacht dem Besiegten auferlegt hat. Wenn wir die Vereinbarungen trotzdem in freier Entschließung angenommen haben, so geschah es deshalb, weil es uns nach fünfjährigen vergeblichen Bemühungen durch das Londoner Protokoll gelungen war, die Reparationsfrage aus dem Bereich der Machtpolitik herauszulösen und sie auf eine Grundlage der vernünftigen und wirtschaftlichen Ueberleanung zu stellen, wie dies Deutschland von Anfang an in London, Brüssel und Cannes immer betonte. Wir werden den Dawesplan in derselben Weise wie bisher auch in der Zukunft durchführen. Die parlamentarische Mehrheit im Reichstag und die Zusammensetzung der Reichsregierung mögen wechseln, ich kann mir aber keine Konstellation vorstellen, die von dieser Richtlinie unserer Politik jemals abweichen könnte. Selbstverständlich aber erwarten wir, daß auch die von unseren Reparationsgläubigern in London übernommenen Verpflichtungen mit der gleichen Gewissenhaftigkeit eingehalten werden, die wir bewiesen haben und weiter beweisen werden.

Ich verwahre mich gegen die in der Presse hier und da vertretene Auffassung, als wenn die Räumung des Ruhrgebietes und des Sanktionsgebietes zu dem in den Londoner Vereinbarungen festgesetzten letzten Termin, dem 16. August, irgendwie gefährdet sein könnte. Ich darf bemerken, daß der französische Ministerpräsident nach Beginn der Schwierigkeiten über die Räumung der mördlichen Rheinlande spontan zum Ausdruck brachte, daß die

Verpflichtung der französischen Regierung zur Räumung dieser Zone in keiner Weise durch diese Differenzen berührt werden könnte.

Sollte an dieser Auffassung irgendein Zweifel möglich sein, so ist man sich im Lager der Alliierten wahrscheinlich darüber völlig im Klaren, daß die dadurch herbeigeführte Tatsache prinzipielle Folgen zeitigen müßte die das bisher auf dem Wege der Verständigung Geschaffene illusorisch machen würden.

Der Minister gibt darauf eine ausführliche Darlegung der Stellung Deutschlands zu den verschiedenen Staaten der Erde. Er betont mit Befriedigung, daß die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten in jeder Hinsicht befriedigend seien. Alle Anzeichen sprächen dafür, daß in der großen Republik jenseits des Ozeans das Verständnis für Deutschland in erfreulicher Weise zunehme. Den südamerikanischen Staaten, insbesondere Mexiko, gelten diese freundlichen Worte des Außenministers. Ebenso spricht er sein Mitgefühl für die schweren Prüfungen aus, denen Bulgarien ausgesetzt gewesen war, während er darauf hinweist, daß die Gegensätze zwischen Rumänien und Deutschland noch immer nicht behoben seien. Gegenüber Rußland unterstreicht der Minister die starke überragende geographische, bevölkerungspolitische und wirtschaftliche Bedeutung dieses Landes, bekennt sich zu dem Gedanken der weiteren Ausführung des Rapallovertrages, wahrt aber gleichzeitig Deutschlands Freiheit in der inneren und äußeren Politik und lehnt eine Zerlegung dieser in Ost- und Westpolitik ab.

Der Minister geht dann zu einer ausführlichen Schilderung über die schwebenden

Handelsvertragsverhandlungen.

An den Reichstag richtet er die dringende Mahnung, die Zolltarifnovelle zu verabschieden, damit Deutschland ein Instrument in der Hand habe, womit diese Verhandlungen geführt werden können.

Der Minister berichtet sodann eingehend über den Stand der Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten, Großbritannien, Belgien, Griechenland, Litauen, Guatemala, Nicaragua, Spanien, Italien, Frankreich, Rußland, Japan Schweiz, Schweden Türkei, Bolivien, Finnland, Lettland Oesterreich und Polen. Bezüglich Frankreich unterstreicht der Minister nachdrücklich die Bedeutung des Wirtschaftsabkommens zwischen Frankreich und Deutschland als Grundlage für die künftigen wirtschaftlichen Beziehungen. Bezüglich der anderen Mächte erklärt der Minister, daß Deutschland zweierlei erstrebe:

Gleichberechtigung und Meistbegünstigung

Mit entschiedenen Worten tritt er für die Annahme des deutsch-spanischen Handelsvertrages ein und betont, daß man zu einem Definitivum mit Spanien, das bessere Bedingungen für Deutschland bringe, nur auf dem Wege über die Annahme des jetzigen Provisoriums gelangen könne. Im letzten Teil seiner Ausführungen behandelt der Minister alsdann

die Frage der Entwaffnung, der Räumung und Sicherheitspaktes.

Die nördliche Rheinlandzone ist seit dem 10. 1. von den alliierten Truppen nicht geräumt worden und ist noch heute besetzt. Dieses Unrecht bringt uns allen täglich und stündlich zum Bewußtsein, wie weit wir noch immer von normalen Friedensverhältnissen entfernt sind und wie sehr wir uns noch immer im Zustande der Abwehr gegen die Geisteseinstellung und Methoden der Kriegszeit befinden, die der positiven politischen Arbeit im Wege stehen. Auch vom Standpunkt jedes unparteilichen Beobachters läßt sich klar erkennen, daß an eine wirkliche Gesundung der Verhältnisse nicht zu denken ist, solange jene Einstellung und jene Methoden fortdauern. Bei dem Räumungskonflikt geht der Streit letzten Endes nichts um Erfüllung oder Nichterfüllung einzelner Vertragsparagraphen, sondern um die Frage. ob es möglich ist, einem Kulturvolk von 60 Millionen auf die Dauer

Achtung und Gleichberechtigung zu versagen.

Unseren Nachrichten zufolge steht jetzt der Eingang der Note bevor, worin die alliierten Regierungen uns endlich die Gründe mitteilen wollen, die sie für die Nichträumung der Kölner Zone anführen zu können glauben. Es ist wirklich schwer, über die Art und Weise, in der in dieser Frage gegen Deutschland seitens der Alliierten vorgegangen wird, keine bittere Satire zu schreiben. Man hat die Welt im Dezember wissen lassen, daß die Verfehlungen Deutschlands so handgreiflich seien, daß schon vor der Beendigung der militärischen Generalinspektion feststünde, daß die Alliierten infolge dieser Verfehlungen die nördliche Zone nicht räumen könnten. Seitdem sind fünf Monate vergangen, ohne daß die Alliierten bisher in der Lage gewesen wären, diese Note soweit zu formulieren, daß sie einreichungsfähig wäre. Wenn die Verfehlungen Deutschlands so auf der Hand liegen, wie man es der Welt gegenüber darstellt, dann hätte man sich wohl eher darüber einigen können.

Ist es aber nicht eine unerhörte Art des Vorgehens, die Weiterbesetzung der nördlichen Zone mit Berichten zu begründen, die man im Augenblick dieses Weiterverbleibens auf dem vertragsmäßig zu räumenden Boden überhaupt noch nicht in Händen hat und über die man sich später kaum einigen kann?

Wir kennen die Note nicht und stehen ihr deshalb in völliger Freiheit und Unabhängigkeit gegenüber. Wollen die Alliierten lediglich die Erfüllung vertragsmäßiger Forderungen, dann wird die endgültige Bereinigung der Entwaffnungsfrage nur noch die Beilegung bestehender Meinungsverschiedenheiten über die Vertragsauslegung sein.

Deutschland hat die ungeheuerliche, 1919 wahrscheinlich nicht von vielen Menschen für durchführbar gehaltene Abrüstung bewältigt. Den heute noch offenen Fragen kann lediglich die Bedeutung von Restpunkten zukommen, die bei loyaler Verständigungsbereitschaft ein nennenswertes Hindernis nicht darzustellen brauchen.

In der loyalen Beseitigung etwaiger, mit dem Vertrag nicht zu vereinbarenden Bewaffnungen hat sich die deutsche Reichsregierung widerholt offen bereit erklärt. Vielleicht wären die Beanstandungen längst beseitigt, wenn man uns rechtzeitig davon Kentnis gegeben hätte.

Das möchte ich nicht nur dem Auslande, sondern auch dem Inlande gegenüber feststellen. Leider wurden auch im Inlande bis in die jüngste Zeit hinein, bisweilen in einer Form, die wie eine öffentliche Anklage klingt, Beschuldigungen gegen die Reichsregierung erhoben, die einen völlig falschen Eindruck erweckt. Sie sind vielfach nicht das Zeichen eines ehrlichen Pazifismus, sondern das Zeichen einer geradezu psychopatischen Auffassung der Dinge.

Ich will und muß hier mit der größten Entschiedenheit betonen, daß nicht nur die Nachrichten der ausländischen Presse über geheime deutsche Kriegsvorbereitungen lächerliche Erfindungen sind, sondern daß auch die aus dem Ausland stammenden Vorwürfe durchweg auf groben Uebertreibungen beruhen und den Kern der Sache gänzlich entstellen.

Glauben Sie nicht, daß ich, wenn ich die rein sachlichen Schwierigkeiten der noch offenen Entwaffnungsfragen als nicht unüberwindlich einschätze, dabei die außerordentliche seelische Belastung verkenne, die der Entwaffnungsbestimmungen auch ganz abgesehen von der ganzen Art und Weise, von dem Vorgehen der Alliierten, dem deutschen Volke auferlegen. Gegenüber den vielen Angriffen auf die mit der Entwaffnung betrauten Stellen möchte ich doch auf das eine hinweisen, daß die schwerste Kraft des Menschen, die Kraft der Selbstüberwindung bei jedem anständigen Menschen, dazu gehört, das Material zu vernichten, daß bestimmt ist, das Naturrecht jeden Volkes sicher zu stellen, seine Heimat und seinen Boden zu verteidigen.

Keine bedingungslose Unterwerfung

Man hat uns auf eine weitere seelische Folter gespannt, indem man die Aufhebung der Besetzung der nördlichen Rheinlandzone mit der Durchführung der Entwaffnung in Verbindung gebracht hat.

Wenn man glaubt, uns dadurch jeder Forderung gegenüber gefügig zu machen, so irrt man sich.

Wir wissen, daß das besetzte Rheinland Unerhörtes ausgehalten hat und daß es in seiner Treue zu Deutschland dadurch nicht wankend geworden ist. Es wird auch Verständnis dafür haben, daß wir alles tun, um die Räumung sicher zu stellen, aber nicht unseren eigenen Willen und unsere eigene Auffassung gegenüber dem, was uns zugemutet wird, a priori preisgeben. Gerade nach den Eindrücken, die ich anläßlich der Jahrtausendfeier in Köln gewonnen habe, glaube ich mich berechtigt, das auszusprechen, und glaube mit weiter berechtigt, über die Gegensätze der Parteien hinaus dem deutschen Volke am Rhein auch von dieser Stelle aus auszusprechen, daß wir mit herzlichster Anteilnahme der spontanen Bewegung folgen und der Welt zeigen, daß das Rheinland mehr als 1000 Jahre deutsch war und das, was ein Jahrtausend der deutschen Seele am Rhein eingeprägt hat, durch keinen Druck ausgelöscht werden kann.

Zurückweisung von Verdächtigungen

Die Zeit, in der wir leben, eignet sich allerdings wenig für rauschende Feste. Durch alle die Veranstaltungen im Rheinland wird neben dem Frohsinn der Ernst unserer politischen und unserer sozialen Lage hindurchklingen. Meinem lebhaften Bedauern und Befremden muß ich darüber Ausdruck geben, daß man die Veranstaltung im Rheinland von ausländischer Seite benutzte, um die preußische Regierung und damit mittelbar die Reichsregierung zu verdächtigen, daß sie diese Feier veranstaltet hätte, um Zwist zwischen den Besatzungsbehörden und der dortigen Bevölkerung zu bringen. Man hat uns gegenüber amtlich zum Ausdruck gebracht, daß das preußische Ministerium des Innern eine Verfügung erlassen hätte, die dahin ging, die Regierungspräsidenten aufzufordern, die Tausendjahrfeier zu politischen Demonstrationen zu benutzen. Ich möchte demgegenüber auch von dieser Stelle feststellen, daß das Dokument, auf das man sich dabei stützt, eine plumpe Fälschung ist, die wahrscheinlich von einem übereifrigen Spionagedienst zur Verfügung der zahlenden Auftraggeber gestellt worden ist. Das preußische Ministerium des Innern weiß nichts von diesem Erlaß. Von der Journalnummer an bis zur Unterschrift ist er erfunden, um wahrscheinlich die Grundlage zu bilden für die im Rheinland gegen die Jahrtausendfeier unternommenen Maßnahmen.

Er zeigt aber, wessen wir uns gewärtig halten müssen in dem gegen das Deutschtum im Rheinland geführten Kampf. Wenn uns nicht in loyaler Weise der angebliche Wortlaut dieses gefälschten Briefes bekannt gegeben worden wäre, wären wir nicht in der Lage gewesen, uns gegen diese Politik des Lugs- und Trugs überhaupt zu wehren. Da ich nicht weiß, wieviel andere gefälschte Briefe vielleicht zu ähnlichen Zwecken gebraucht worden sind, möchte ich an dieser Stelle vor der ganzen Oeffentlichkeit diese Methode feststellen und mich nach dieser Erfahrung prinzipiell dagegen verwahren, daß ähnlichen Behauptungen in Zukunft Glauben beigemessen werde.

Keine einseitige Abrüstung!

Die einseitige Abrüstung Deutschland ist nach dem klaren Wortlaut des Versailler Vertrages nicht der Endzweck, sondern nur eine Vorleistung für die allgemeine Abrüstung. Die übrigen Mächte werden zu dem Anspruch auf Beibehaltung des gegenwärtigen Rüstungsstandes in Deutschland nur dann berechtigt sein, wenn sie das Problem der allgemeinen Abrüstung tatkräftig aufgreifen

In dieser Richtung haben sie bisher so gut wie nichts getan.

Eine dauerhafte zwischenstaatliche Ordnung ist aber solange undenkbar, als den einzelnen Staaten oder Staatengruppen durch ein Uebermaß ihrer Rüstungen die Möglichkeit gegeben ist, jede politische Aspiration ohne das Risiko eines wirksamen Widerstandes zu verwirklichen. Angesichts des gegenwärtigen Standes der Rüstungsverhältnisse in Europa ist Deutschland als militärischer Faktor völlig ausgeschaltet.

Wer dies bestreitet und von Gefahren eines deutschen Angriffes spricht, kann nicht mehr den guten Glauben für sich in Anspruch nehmen.

Jedermann weiß auch, daß sich in Deutschland kein ernsthafter Mensch mit kriegerischen Absichten irgendwelcher Art trägt und daß das deutsche Volk nur den einen Wunsch hat, in ungestörter, friedlicher Arbeit seinen Staat und seine Wirtschaft wieder aufzubauen.

Wir können deshalb auch das Bestehen des Sicherheitsproblems in dem Sinne, als ob andere Länder ein berechtigtes Bedürfnis nach Schutz gegen deutsche Angriffe hätten, unmöglich anerkennen. Ganz im Gegenteil kann Deutschland, das, völlig entwaffnet, stark gerüsteten und durch militärische Bündnisse gesicherten Nachbarn gegenübersteht, mit Recht die Forderung auf Schutz seiner Grenzen erheben.

Die Vorgeschichte der Sicherheitsfrage

Dr, Stresemann ging dann zur Sicherheitsfrage über, die er mit einem Ueberblick der Entwicklung einleitete. Der Grundgedanke dieser Ausführungen war der, daß nicht eine Bedrohung durch Deutschland die Sicherheit gefährde, sondern die französische Rheinpolitik." Die entscheidende Frage, die überhaupt unsere Beziehungen zu den Alliierten bildet, liegt darin, ob die Sicherheitsfrage unter den alliierten Westmächten allein oder unter Mitbeteiligung Deutschlands zu lösen ist", sagte der Außenminister, um festzustellen, daß der Standpunkt der deutschen Regierung bestimmt wird von dem Gesichtspunkt, daß eine Lösung dieser Frage unter Ausschluß Deutschland eine Lösung gegen Deutschland wäre. Um eine solche Lösung, die dem europäischen Frieden nicht dienen würde, zu verhindern, hat Deutschland bereits früher Schritte unternommen. Dr. Stresemann erinnerte das Angebot des Reichskanzlers Cuno, an seine eigene Rede im September 1924 zu Stuttgart und fuhr dann fort:

„Die Anregungen, die wir neuerdings den alliierten Regierungen übermittelten, sind im Grunde nichts anderes als eine Zusammenfassung der früheren deutschen Vorschläge. Wir wollten mit der Kennzeichnung unserer Stellungnahme nicht ein Angebot machen, das ohne Aenderung anzunehmen oder abzulehnen gewesen wäre, sondern die Grundlage für Verhandlungen über die von mir gekennzeichneten Fragen schaffen. Die Grundgedanken und die Grenzen, bis zu denen Deutschland zu gehen bereit war, ergeben sich klar aus den Darlegungen unserer Botschafter, die in dem Memorandum niedergelegt worden sind und dessen wesentlicher Inhalt ich in dem auswärtigen Ausschuß mitgeteilt habe. Sobald die Antwort der Alliierten oder einer der hauptinteressierten Mächte vorliegt, ist die Reichsregierung bereit, auch den Wortlaut dieses Memorandums zur öffentlichen Aussprache zu stellen.

Man hat es in der Oeffentlichkeit so hinzustellen versucht, als wäre die deutsche Stellungnahme ein Ausfluß deutscher Verzichtpolitik, die in Verkennung der französischen politischen Psychologie, die uns als Vorbild hingestellt wird, moraulische Werte aufgäbe, ohne eine Gegenleistung heinmzubringen. Wenn diese Auffassung richtig wäre, so würden die Franzosen ja die größten Toren sein, wenn sie nicht sofort zugriffen und sich die deutschen Vorschläge zu eigen machten. In Wirklichkeit sind wir bis heute auch in der Frage des Garantiepaktes ohne Antwort seitens der alliierten Mächte und ohne Antwort seitens der französischen Regierung. Der Tatbestand, den ich vorhin gekennzeichnet habe, daß die Sicherheitsfrage, ein wesentlicher Bestandteil der europäischen Probleme ist, und daß wir wünschen, daß er mit Deutschland gelöst werde und wir uns zu positiver Mitarbeit zur Verfügung stellen, bleibt bestehen. Ob dieser Tatbestand zu einer friedlichen Verständigung führt, wird von der Haltung abhängen, die die Alliierten und insbesondere Frankreich uns gegenüber einnehmen. Auf eine Diskussion von Pressemeldungen über den voraussichtlichen Inhalt der an uns zu richtenden Antwort mich einzulassen, muß ich ablehnen. Nur auf zwei Punkte glaube ich noch hinweisen zu müssen.

Die Fragen der Ostgrenzen

Es hat uns einigermaßen in Erstaunen gesetzt, daß bei Bekanntwerden unserer Anregungen ein Teil der ausländischen Presse sich in lebhaften und aufgeregten Protesten dagegen ergangen hat, daß unser Vorgehen eine aggressive Spitze gegen Polen enthalte. Die polnische Presse hat sich sogar zu der Behauptung verstiegen, daß wir auf eine vierte Teilung Polens ausgingen und das Ziel verfolgten, unsere Nachbarn im Osten zu überfallen, alles das lediglich deshalb, weil wir die östlichen Grenzen nicht in dem angeregten Garantiepakt einbezogen haben. Unbegreiflicherweise hat sogar die in dem deutschen Memorandum enthaltene Feststel-

lung, daß Deutschland zum Abschluß allgemeiner Schiedsverträge mit allen Staaten bereit sei, dazu herhalten müssen, aggressive Absichten gegen Polen zu konstruieren. Ich kann das, soweit es nicht auf einer völligen Unkenntnis des Wesens des allgemeinen Schiedsvertrages beruht, wirklich nur auf bewußte Entstellung zurückführen. Die Schiedsverträge bilden nach meiner Ansicht ein hervorragendes Mittel für eine wirksame Sicherung des Friedens. Selbst wenn man aber den Wert solcher Schiedsverträge anders einschätzt, ist es doch jedenfalls lächerlich, zu behaupten, daß sie ein Zeichen des Angriffswillens seien. Ich habe auch den Eindruck, als ob in letzter Zeit jene verfehlte Kritik einer vernünftigeren Beurteilung Platz gemacht habe.

Aus unserer Auffassung über unsere Ostgrenzen haben wir allerdings jemals einen Hehl gemacht. Es gibt niemand in Deutschland, der aufrichtig anerkennen konnte, daß sie in dem flagranten Widerspruch mit dem Selbstbestimmungsrecht der Völker getragene Grenze eine für immer unabänderliche Tatsache sei. Es kann deshalb für Deutschland auch keine Regelung der Sicherheitsfrage in Betracht kommen, die eine nochmalige Anerkennung dieser Grenze in sich schlösse. Eine gewaltsame Aenderung seiner Ostgrenze herbeizuführen, hat Deutschland nicht die Macht und nicht den Willen.

Der Eintritt in den Völkerbund

Was schließlich die Stellungnahme der deutschen Reichsregierung zu der Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund anbelangt, so hat die deutsche Reichsregierung noch unter dem Kabinett Marx in einer unter dem Vorsitz des verstorbenen Reichspräsidenten Ebert abgehaltenen Kabinettssitzung die Grundsätze, von denen sie sich bei einem eventuellen Eintritt Deutschlands in den Völkerbund leiten lassen würde, ausführlich in dem Memorandum an die im Völkerbundsrat vertretenen Mächte niedergelegt.

Wir sind der Auffassung, daß das entwaffnete Deutschland nicht ebenso wie andere gerüstete Staaten irgendeine kriegerische Verwicklung auf sich nehmen kann.

Die Darlegung der Note des Völkerbundsrates zeigte, daß man in Genf die Tragweite unserer Bedenken nicht verkannte. Der Hinweis in der Note des Völkerbundsrates auf die Einflußmöglichkeiten, die Deutschland als Ratsmitglied bei allen wichtigen Entscheidungen haben würde, ist zweifellos von Bedeutung. Die Reichsregierung wird es sich angelegen sein lassen, in dieser Richtung noch eine weitere Klärung der Frage herbeizuführen. Die deutsche Regierung versteift sich in dieser Beziehung gewiß nicht auf formale Subtilitäten, es kommt ihr aber darauf an, die Notwendigkeiten politisch zur Geltung zu bringen, die sich aus unserer besonderen Lage ergeben."

Der Minister schloß seine beinahe zweistündigen Ausführungen indem er an die Worte des Reichspräsidenten v. Hindenburg erinnerte, daß eine Gesundung Europas nur in Frieden und Gleichberechtigung möglich sei. Und dann würden alle Völker gleichen Willens sein. Die Rede des Ministers wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Die Reichstagssitzung

Berlin, 18. Mai. (Eig. Drahtber.) In der heutigen Reichstagssitzung ergriff nach einem kurzen, den Dorstfelder Verunglückten gewidmeten Nachruf des Präsidenten und nachdem die Berichterstattung über die Ausschußverhandlungen zum Etat des Außenministeriums erledigt war, Reichsaußenminister Dr. Stresemann punkt 4 Uhr das Wort zu seiner mit Spannung erwarteten großen Rede. Die Tribünen waren stark besetzt und in der Diplomatenloge hatten sich die Vertreter der verschiedenen fremden Missionen eingefunden. Das Plenum, das zu Beginn der Rede noch leer war, füllte sich rasch. Nach der Rede Stresemanns nahm der Reichstag den Gesetzentwurf über die Erhöhung des Ruhegehaltes der Witwe des Reichspräsidenten in dritter Lesung gegen die Stimmen der Kommunisten endgültig an. Nach einer Geschäftsordnungsdebatte, hervorgerufen durch einen Antrag der Kommunisten auf Weiterberatung, wurde die Sitzung auf morgen vertagt.

Das Unglück auf der Zeche Dorstfeld

44 Tote

wtb. **Berlin,** 18. Mai. Das Grubensicherheitsamt im Handelsministerium teilt dem amtlichen preußischen Pressedienst über das Zechenunglück Dorstfeld folgendes mit: Die Zahl der Toten beträgt 44, wovon 43 geborgen sind, die Zahl der Verletzten 25, davon drei Schwer und 22 Leichtverletzte.

Der Ausgangspunkt der Explosion liegt mit größter Wahrscheinlichkeit im Sprengstoffmagazin, wo rund 1080 Kilogramm Sprengstoff lagerten. Die Explosion betraf dann die in der Nähe gelegenen Strecken, ferner hauptsächlich die erste Steigerabteilung, wo 34 Mann zu Tode kamen. Die Fortpflanzung der Explosion wurde durch Gesteinstaubstreuung aufgehalten. Der Unfallausschuß der Grubensicherheitskommission ist heute morgen mit den behördlichen Vertretern eingefahren. Die Untersuchung ist im Gange und erstreckt sich hauptsächlich auf die Ursache der Entzündung der Sprengstoffe im Sprengstofflager. Der Leiter des Grubensicherheitsamtes ist am Sonntag an die Unglücksstelle abgereist. Der Oberberghauptmann reist heute ab. Die Beerdigung der Opfer findet wahrscheinlich am Mittwoch statt.

Die Explosionsursache

Berlin, 18. Mai. (Eig. Drahtber.) Der Korrespondent der B.Z. hatte eine Unterredung mit dem Generaldirektor der Zeche Dorstfeld über die Ursache der Katastrophe. Darnach ist diese, wie schon allgemein bekannt, auf die Explosion der Munitionskammer zurückzuführen. Die abgetriebenen Gase wurden dann in die Abbaustrecke getrieben, wo sich die sauerstoffhaltige Luft derart erhitzte, daß die in den Strecken befindlichen Bergleute verbrannten. Eine Kohlenstaubexplosion hat nicht stattgefunden, wie dies aus den unverändert gebliebenen Zimmerungen der Strecke deutlich zu erkennen ist. Das Steinstaubverfahren hat demnach vollauf seinen Dienst getan und eine größere Katastrophe verhütet. Wie die Explosion der Munitionskammer möglich war konnte noch nicht positiv festgestellt werden, da die Temperatur stets vorschriftsmäßig war. Eine Vermutung geht dahin, daß im Zusammenhang mit dem Wetter in den letzten Tagen, das über Dortmund seit 4 Uhr nachmittags dauernd Geiwtter auslöste, sich das Unglück ereignete. Eine andere Möglichkeit wäre die Lagerung zu alter Sprengstoffe in der Kammer.

*

Wie der Köln. Volksztg. aus Dortmund gemeldet wird, teilt das dortige Besatzungsamt mit, anläßlich des Dorstfelder Grubenunglückes sei jedes Flaggen, auch schwarzer Fahnen, ohne vorherige Genehmigung verboten. Die Toten sind in der Waschkaue der Zeche in zwei Reihen auf Stroh gebahrt. Die Leichen sind mit dem Wettertuche bedeckt. Zu den Füßen der Toten liegen Grubenzeug und Schuhe, zusammengebündelt. Die Fenster des quadratischen Raumes sind mit schwarzem Tuch abgeblendet. Einige Leichen zeigen Schädelverletzungen; bei der Mehrzahl der Verunglückten scheint der Tod durch Ersticken eingetreten zu sein. Obwohl 1075 Kilogramm Dynamit zur Explosion gelangt sind, war die direkte Explosionswirkung eine relativ unerhebliche. Nur wenige Strecken sind zu Bruch gegangen. Am Explosionsort entstand ein Brand, der nach einigen Stunden durch Minimalapparate gelöscht werden konnte. Die Mehrzahl der Toten und Verwundeten wurde durch streckenkundige Hauer geborgen. Voraussichtlich wird die Beerdigung der Opfer am Mittwoch erfolgen.

Aus Westdeutschland

⊙ **Maßnahmen zum Schutz des Nachtbackverbotes.** Aus dem Preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe wird geschrieben: Seit Aufhebung der öffentlichen Getreidebewirtschaftung haben sich die Bäckereien in zunehmendem Maße der Herstellung von weißen Backwaren zugewandt, die namentlich als Frühstücksgebäck wieder stark begehrt sind. Das Bestreben der Bäckermeister, aus Wettbewerbsgründen ihre Kunden morgens möglichst frühzeitig zu beliefern, hat in der letzten Zeit zu so zahlreichen Verstößen gegen das Nachtbackverbot durch Beginn der Arbeit vor 6 Uhr geführt, daß sich der Preußische Handelsminister veranlaßt gesehen hat, genaue Richtlinien für die Handhabung der in Frage kommenden Bestimmungen der Bäckereiverordnung vom 23. November 1918 aufzustellen. Nach diesen Richtlinien sollen die Regierungspräsidenten den von den Bäckereien vielfach gewünschten 5 Uhr-Beginn der Arbeit u. a. nur dann zulassen, wenn dies aus besonderen Gründen geboten erscheint, und wenn gleichzeitig das Austragen und die Abgabe von Backwaren jeglicher Art vor 7 Uhr morgens verboten wird. Vorläufig soll eine Vorverlegung des Arbeitsbeginnes bis auf 5 Uhr morgens nur für die Zeit bis zum 1. Oktober d. J. zugelassen werden. Die Aufsichtsbehörden haben Anweisung erhalten, gegen diejenigen Unternehmer, die vor dem freigegebenen Zeitpunkt die Arbeit beginnen und Backwaren vor 7 Uhr ausgeben und austragen lassen, mit aller Schärfe vorzugehen. Da die Gerichte bisher in Uebertretungsfällen häufig nur auf geringe Strafen erkannt haben, von denen eine abschreckende Wirkung nicht erwartet werden kann, ist der Preußische Justizminister gebeten worden, die Staatsanwaltschaft auf die Notwendigkeit, das Verbot der Nachtarbeit in den Bäckereien und Konditoreien streng durchzuführen, nachdrücklich hinzuweisen.

⊙ **Falsches Strafporto.** Briefsendungen nach Litauen und dem Memelgebiet werden häufig nach den ausländischen Sätzen freigemacht, obgleich dafür nur das Inlandsporto zu entrichten ist. Es ist dies begreiflicher, als richtig nach Inlandssätzen frei gemachte Sendungen oft fälschlich noch mit dem T-Vermerk von den Postanstalten versehen werden. Die litauischen Dienststellen belegen sie dann irrtümlich mit Nachgebühr. Die Reichspost mußte deshalb ihr Bereich hierauf aufmerksam machen. Die inländischen Sätze gelten übrigens auch für Danzig, Deutschösterreich und Luxemburg.

? **Gräfrath.** Schwerer Unfall. Auf dem abschüssigen Wege von der Post zum Graben verlor ein Radfahrer infolge Versagens der Bremse die Gewalt über das Rad und fuhr eine Frau an. Die Ueberfahrene wurde so schwer verletzt, daß ihre Ueberführung ins Krankenhaus notwendig wurde.

? **Solingen.** Verkehrszunahme durch Fahrpreisverbilligung. Eine bedeutende Steigerung des Ueberschusses hatte die Solinger Kreisbahn im Monat März zu verzeichnen, die auf die bedeutende Zunahme der Fahrgäste zurückführen und ist diese wiederum die Folge der Ermäßigung des Fahrpreises, die im Februar für die ersten drei Teilstrecken eintrat. Aehnlich liegen die Verhältnisse bei der Solinger Stadtbahn.

? **Solingen.** Verkehrsfragen. In der Sitzung des Verkehrsvereins wurde mitgeteilt, daß vorläufig eine Fertigstellung der Umgehungsbahn bei Landwehr nicht zu erwarten ist. Die Bahn war bekanntlich zu Anfang des Krieges begonnen worden und war gedacht als direkte Strecke Solingen-Köln. Wie im Verkehrsverein angegeben wurde, hat die Reichsbahn den Bau bis zum Jahre 1932 zurückgestellt. — Der Verkehrsverein hat beschlossen, das Verkehrsbüro weiter auszubauen.

? **Solingen.** 275 freie Wohnräume. Nach Abzug der englischen Besetzung von Solingen werden nach einer Statistik des Wohnungsamtes 257 Wohnräume für Solinger Bürger frei. Es handelt sich meist um Reichsbauten für die Truppen, die im südlichen Stadtteil errichtet worden sind. Auch im anderen Stadtbezirk ist eine Anzahl Räume beschlagnahmt, außerdem werden die Kasernen frei. Diese sollen aber, wie z. B. die größte Kaserne an der Felderstraße, von der staatlichen Polizei mit Beschlag belegt werden.

? **Solingen.** Autobuslinien. Jetzt hat auch die Rheinische Kraftwagenbetriebsgesellschaft Düsseldorf, die angeblich nur die Fernautobuslinien M.-Gladbach—Düsseldorf—Solingen—Remscheid betreiben wollte, die Konzession nachgesucht für die bereits von hiesigen Privatunternehmern eingefahrenen örtlichen Autobuslinien des Solinger Bezirks, nämlich für die Strecken Solingen-Ketzberg, Solingen—Pfaffenberg, Solingen—Kattenberg, Solingen—Löhdorf—Ohligs, Solingen—Wald—Haan und für die neue Linie Solingen—Höhscheid—Leichlingen—Opladen. Die Fernlinie Düsseldorf—Solingen—Remscheid soll nach mehrfacher Vertagung Ende ds. Mts. in Betrieb genommen werden.

? **Höhscheid.** Aufgeklärter Raubüberfall. Der Raubüberfall in der Wohnung des Stadtverordneten Reiferscheidt, von dem wir vor einiger Zeit meldeten, ist jetzt völlig aufgeklärt worden. Die Kriminalpolizei hat insgesamt 4 Personen ermittelt und festgenommen, die den Raub ausführten. Einer der Täter ist ein bekannter Solinger Einbrecher und Wilddieb, der schon häufig mit dem Gericht zu tun hatte.

× **Köln.** Die Köln-Düsseldorfer Rheindampfschiffahrt eröffnet am 21. Mai ds. Js. ihren großen Sommerfahrplan. Außer den durchgehenden Touren Köln-Mainz bezw. Mainz-Köln und den verschiedenen Lokalfahrten verkehrt ab diesem Tage ein Schnelldampferpaar „Barbarossa" und „Bismarck" ab Köln 6.30 Uhr vorm. an Mainz 8.00 abends; ab Mainz 10.30 Uhr vorm. an Köln 7.00 Abends. Ab 31. Mai ds. Js. verkehren die beiden bekannten Erzpreßdampfer „Blücher" und „Kaiser Wilhelm II." zwischen Köln und Mainz. Ferner verkehren Mittwochs, Samstags, Sontags und Feiertags mehrere Touren zwischen Köln und Zons mit Anschluß nach Düsseldorf und Emmerich.

× **Düsseldorf.** Sprengunglück. Bei den Sprengungen, die am Kunstpalast vorgenommen wurden, um den Bauplatz für die großen Neubauten der Ausstellung 1926 frei zu machen, sind erhebliche Beschädigungen im Kunstpalast durch eine zu starke Explosion verursacht worden. Etwa hundert große Spiegelscheiben sind zerbrochen, ebenso sind zahlreiche Oberlichter zerstört worden. Auch an der bereits für die Kunstausstellung hergerichteten Inneneinrichtung ist erheblicher Schaden verursacht worden.

× **Elberfeld.** Kindesmord. Am 25. April war der vier Jahre alte Sohn des Schlossers Karl Becker auf der Ludwigstraße von Anwohnern in Sonnborn aus der Wupper gezogen worden. Das Kind wurde seinen Eltern damals wieder übergeben, trotzdem Ohrenzeugen versichern, daß der Knabe geäußert habe, er sei nicht in die Wupper gefallen, sondern von seinem Vater hineingestoßen worden. Seit dem 1. Mai war das Kind verschwunden. Jetzt hat man die Leiche des Knaben in dem Mirker-Teich gefunden. Sie war in einem Paket verschnürt. Der Vater des Kindes, der vor einigen Tagen einen Selbstmordversuch beging und im Krankenhaus liegt, hat eingestanden, das Kind mit einem Taschenmesser ermordet und die Leiche beseitigt zu haben.

× **Münster.** Erschossen. Von schwerangetrunkenen umherziehenden Korbflechtern wurde auf der Landstraße zwischen Albersloh und Sendenhorst der Oberlandjäger Weikard durch drei Schüsse aus einer Pistole hinterrücks erschossen. Einer der Täter, ein gewisser Johann Brisson aus Goch, wurde in der Nähe von Rinkerode festgenommen. Der Beamte hatte die Leute, die mit einer Vogelflinte auf der Landstraße umherschossen, an der Fortsetzung des Unfuges hindern wollen.

× **Bonn.** Große Kaninchenschau. In Verbindung mit der diesjährigen Rheinischen Grünen Messe vom 4. bis 12. Juli, Ausstellung des Landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen und des Messeamtes Köln, wird wieder wie im vorigen Jahre eine grüßzügig gedachte Kaninchenschau veranstaltet werden. Diese gewinnt deshalb größte Beachtung aller organisierten preußischen Kaninchenzüchter, weil der preußische Bundesverband seine Ausstellung und Tagung mit dieser rheinischen Veranstaltung in Köln verbinden wird. Das Programm für die Veranstaltungen ist in Kürze vom Messeamt Köln, Abteilung Rheinische Grüne Messe in Köln-Deutz zu beziehen.

× **Mannheim.** Großfeuer. Die dem Direktor der Rheinischen Elektrizitätswerke Baurat Schöber gehörige Zelluloidwarenfabrik (Zollba von Schobert und Co.) in Babenhausen ist aus bisher nicht ergründeten Ursachen vollständig ausgebrannt. Es stehen nur noch die zwei Giebelwände der Fabrik. Der Schaden ist sehr groß, jedoch durch Versicherung gedeckt. 50 bis 60 Arbeiter und Arbeiterinnen sind brotlos geworden. Die Arbeiter und Bewohner des Gebäudes konnten sich nur mit Mühe vor dem Feuertode retten.

× **M.-Gladbach.** Harte Schicksalsschläge. In einer Familie in dem Orte Monrath starb vor kurzem die Mutter, nachdem sie Zwillinge geboren hatte, neun gesunde Kinder zurücklassend. Nunmehr ist eines der Kinder, 2½ Jahre alt, in einem mit heißem Wasser gefüllten Kübel gefallen ,und wurde so schwer verbrüht, daß es alsbald verschied.

× **Scherfen bei Euskirchen.** Räuberischer Ueberfall. Am Montag drang ein Mann in die Wohnung zweier alleinstehender Frauen ein, von denen er Geld verlangte. Als er das nicht erhielt, schlug er mit einem Beile auf die Frauen ein und verletzte sie derart, daß sie beide in das Krankenhaus gebracht werden mußten. Der Täter, der darauf unter Mitnahme von Wertsachen flüchtete, wurde alsbald festgenommen und in das Gefängnis übergeführt.

× **Haiger.** Zu der Mordtat in Haiger. Den Polizeibeamten Wagner, Thomas und Reisch hier, wurden in Anerkennung ihrer ausgezeichneten Leistungen in der Mordsache Angerstein durch das Ministerium des Innern Geldspenden überwiesen. Der freiwilligen Sanitätskolonne hier wurden von dem Regierungspräsidenten in der gleichen Sache ebenfalls erhebliche Geldzuwendungen zuteil.

Der Siebente.

Roman von Elsbeth Borchart.

Am nächsten Tage empfing Waltraut ihn wieder. Sie hatte lange mit sich gekämpft und glaubte endlich den rechten Weg gefunden zu haben. Die Vorlesestunden plötzlich ganz abzubrechen, hielt sie für auffällig u. unklug. Er durfte nicht merken, daß ihr Gleichmut u. ihre Harmlosigkeit durch irgend etwas gestört worden war. Aber ihr Wesen, das ans Heucheln nicht gewöhnt war, spiegelte doch darin etwas wider, das dem scharfsichtigen Manne an ihrer Seite nicht entging. Wenn sie sich auch bemühte, harmlos wie immer zu sein, trat ihre angenommene kühle Reserve in den Vordergrund und wirkte, freilich in entgegengesetzter Weise, als sie beabsichtigte, auf Seeger ein. Es kochte und prickelte in seinen Adern, und er mußte an sich halten, um seinem Temperament nicht die Zügel schießen zu lassen.

Mit dem feinfühligen Instinkt der echten Frau merkte sie, was in ihm vorging, und nun ärgerte sie sich über sich selbst, daß sie es so ungeschickt angefangen hatte. Das Herz krampfte sich ihr zusammen vor Weh. Sie hätte ihm jetzt gern wieder ein gütiges Wort gegeben, aber sie fand es nicht in der Furcht, sich etwas zu vergeben in ihrer Würde als Herrin von Gerolstein. So verlief die Stunde peinvoll und unerquicklich für alle beide. Als er gegangen war, brach sie in heiße, bittere Tränen aus, die sie jedoch nicht erleichterten.

Am darauffolgenden Tage war sie im Zweifel, ob sie ihm nicht lieber absagen lassen sollte. Die gestrige Qual heute wieder durchzumachen, erschien ihr unmöglich. Dann aber schalt sie sich schwach und energielos und empfing ihn wieder, zwar mit bang klopfendem Herzen, aber ganz die stolze, unnahbare Herrin, die mit einer einzigen Handbewegung so sicher die Schranke zu ziehen wußte.

Seeger begann sogleich zu lesen, ohne wie früher erst mit ihr zu plaudern, oder sich im lesen mit einer launigen, geistvollen Bemerkung, daran sich stets eine kleine Diskussion geschlossen hatte, zu unterbrechen. Er las wie jemand, der lediglich eine Pflicht erfüllt und innerlich wenig dabei beteiligt ist.

Waltraut hörte kaum auf das, was er las. Das Unausgesprochene beschäftigte sie mehr und wurde ihr mit der Zeit zur Pein. Ein seltsames Gemisch von Schmerz und Zorn stritt in ihr. Der letztere gewann die Oberhand, und das Mißtrauen erwachte in ihr: Hatte Graf Aribert doch recht gehabt — ertrug er es nicht, anders als gleichberechtigt von ihr behandelt zu werden — war er selbstherrisch und anmaßend, und hatte sie ihn zu sehr verwöhnt?

Sie richtete sich plötzlich auf und sah zu ihm hinüber.

„Bitte, Herr Seeger — wie sind Sie jetzt mit den Knaben zufrieden?" unterbrach sie den Satz, den er gerade las, so unvermittelt, daß er verdutzt aufsah. Sie glaubte, sein Erstaunen gälte dem Umstande, daß er sich ihre Einmischung in die Erziehung ihrer Kinder von Anfang an verbeten hatte, und das reizte sie noch mehr. Sie warf den Kopf hochmütig in den Nacken.

„Bitte, wollen Sie sich äußern."

„Gern!" antwortete er jetzt höflich, mit Aufbietung aller seiner Selbstbeherrschung. „Im großen und ganzen bin ich zufrieden, wenn ich mein Ziel auch noch nicht als erreicht betrachten kann. So viel steht fest, daß Karl Heinz ein liebes, herziges Kind ist, das mir eitel Freude bereitet."

„Und — Eberhard?" fragte sie etwas zaghaft dazwischen.

„Eberhard ist ein Charakter, der sich nicht leicht ergibt. Ich glaube, daß ich ihm neulich durch mein Reiterkunststück mehr imponiert habe, als durch meine Energie und Strenge. Aber das ist nicht, was ich bezwecke. Er soll den Mann in mir schätzen, sich ihm unterordnen lernen, und — er wird es. Vorläufig ist er freilich noch wie ein junger, knorriger Eichstamm, der einst stolz und kräftig in die Höhe schießen wird, sofern ihn eine starke Hand noch eine Weile davor bewahrt — schief zu wachsen."

„Bleiben Sie ihm diese starke Hand auch ferner." Es drängte sich ihr förmlich auf die Lippen, und doch blieb es unausgesprochen, aus einem Gefühl heraus, dem sie keinen Namen zu geben wußte.

Seeger ahnte nicht, was in der jungen Frau vorging. Er sah, wie sie in ihrem Stuhl zurückgelehnt saß, in einer ihm so fremden, kühlen Gleichgültigkeit u. zog Schlüsse daraus, die ihm vor Erregung fast den Atem nahmen.

„Es ist gut, Herr Seeger — ich danke Ihnen für heute!" beendete sie das Gespräch jetzt mit einer stolzen, entlassenden Handbewegung.

Er sprang auf. Alles Blut wich ihm aus dem Gesicht. So verabschiedete man einen Kammerdiener.

Er machte eine stumme Verbeugung und verließ das Zimmer.

In seinem Zimmer angelangt, schloß er sich ein und begann darin herumzulaufen wie ein gereizter Löwe.

Es wühlte und gärte in ihm wie das niedergehaltene Feuer eines Vulkans, das den Ausweg sucht.

So war der Krater doch noch nicht ausgebrannt, er schien vielmehr ein verstärktes Maß von Leidenschaft in sich aufgespeichert zu haben, um bei Gelegenheit wie ein glühender Lavastrom hervorzubrechen und alles niederzureißen, was als Bollwerk dagegen aufgebaut worden war in langen Jahren.

Und Seeger ließ diesen Strom über sich herbrausen, ohne der elementaren Gewalt in seinem Innern einen Widerstand entgegenzusetzen.

Alles schwand darunter, Vernunft, Selbstbeherrschung; nur eines leuchtete daraus hervor, grell und scharf: „Er oder ich!"

Landwirtschaftliches

Beilage zum Bergischen Volksboten

(Burscheider Zeitung)

Mittwoch, den 20. Mai 1925

Die Lage der deutschen Landwirtschaft

Im Plenum des Deutschen Reichstages sprach der Abgeordnete Dr. Crone-Münzebrock über die gegenwärtige Lage der deutschen Landwirtschaft. Von seiner vielbeachteten Rede geben wir folgendes auszugsweise wieder:

Die Handelsbilanz hat sich in den letzten Jahren in Deutschland sehr ungünstig entwickelt. Wir hatten im Jahre 1924 einen Einfuhrüberschuß von 2,7 Milliarden, und im Jahre 1925 haben sich die Dinge noch ungünstiger entwikkelt. Wir hatten im Januar einen Einfuhrüberschuß von 623 Millionen, im Februar von 475 Millionen und im März von annähernd 400 Millionen. Weitere Symptome für die Lage der Wirtschaft sind die Zinssätze eines Landes, die Kreditverhältnisse, die Kaufkraft, die Entwicklung der Verschuldung usw., die sich ebenfalls sehr ungünstig gestaltet haben. Wir müssen in Deutschland imstande sein, alle die Produkte und Waren, die wir nicht für längere Zeit entbehren können, im eigenen Lande zu erzeugen, wenn wir nicht im Falle von Zollverhandlungen das Spielzeug anderer Staaten sein wollen.

Die „wirtschaftliche Selbständigkeit" hat für uns eine ganz andere Bedeutung, als für andere Staaten. Nach seiner geographischen und wirtschaftlichen Lage ist Deutschland ein Agrarland und war wegen seiner dichten Bevölkerung ein Bauernland. Wegen der „abgeschlossenen Wirtschaft", wie wir sie in Deutschland haben, sind die verschiedenen Berufsstände auch mehr als in anderen Staaten aufeinander angewiesen. So hat die deutsche Landwirtschaft das größte Interesse an einer blühenden Industrie, einer Industrie, die imstande ist, ihre Arbeiter entsprechend zu löhnen, damit diese wiederum den Landwirten die landwirtschaftlichen Produkte zu einem entsprechenden Preise abnehmen können. Andererseits haben auch diese Kreise das größte Interesse an einer blühenden Landwirtschaft.

Aufgabe des deutschen Volkes ist es, möglichst viel aus dem Boden herauszuholen und viele Menschen in der Landwirtschaft zu beschäftigen. Deswegen sind auch meine politischen Freunde Anhänger einer gesunden Siedlungspolitik. Wir wünschen, daß die Siedlung kräftiger gefördert wird, da Deutschland an erster Stelle ein Bauernland ist. Wir wollen mehr Menschen in der Landwirtschaft beschäftigen, um auch das Volk gesund an Körper und Geist zu erhalten. Wir wollen aber auf diese Weise auch die Landarbeiterfrage lösen und dem Arbeiter eine Entwicklungsmöglichkeit schaffen, wie er sie nur in der Landwirtschaft und nicht in der Industrie findet. Wir wollen weiter durch eine vernünftige Siedelung dazu beitragen, daß wir auf dem Lande ruhige und gesunde politische Verhältnisse bekommen. Diese Gesichtspunkte gelten auch für die Frage der Kultivierung. Die Frage der Kultivierung und Siedelung ist aber zunächst eine Frage der Rentabilität. Im übrigen — es ist ein eigentümliches Zusammentreffen — es sind niemals so viel Verordnungen und Gesetze auf dem Gebiete der Siedelung und Kultivierung erschienen wie in den letzten sechs Jahren; aber niemals ist auch so wenig kultiviert und gesiedelt worden, wie in den letzten sechs Jahren. Nach dieser Frage der Rentabilität richtet sich auch die Frage der Intensivierung der Landwirtschaft und der Abwanderung vom Lande, die heute leider schon wieder in erhöhtem Maße einsetzt. Es richtet sich danach auch die Möglichkeit der Devisenersparung durch verminderte Einfuhr an Nahrungsmitteln, sowie eine günstigere Gestaltung der Handelsbilanz. Es richtet sich weiter danach der Absatz, der an Düngemitteln usw. in der Landwirtschaft möglich ist. Es kommt darauf an, wie sich die Preise für landwirtschaftliche Bedarfsartikel zu den Preisen für landwirtschaftliche Produkte verhalten. Wenn wir diese Verhältnisse untersuchen, so können wir eine ungünstige Entwicklung der Dinge feststellen. Wenn man beispielsweise die Preise des Jahres 1924 zum Vergleich mit 1913 heranzieht, und die Preise des Jahres 1913 gleich 100 einsetzt, so gelten folgende Verhältniszahlen: Im April vorigen Jahres für Roggen 85, für Ochsen 78, während für Maschinen und Geräte die entsprechende Zahl 141 und für Schuhe 115 ist. Im Jahre 1913 zahlten wir für einen Pflug etwa 344 Pfund Roggen, und im Jahre 1924 zahlten wir dafür 621 Pfund Roggen. Für eine Tonne Kohle zahlten wir im Jahre 1913 146 Pfund Roggen und im Jahre 1924 über das Doppelte: 311 Pfd. Roggen. Weiter sehen wir die verhängnisvolle Lage der Landwirtschaft auch an den Kaufpreisen, die wir heute in der Landwirtschaft haben. Wenn man bereit ist, bei bäuerlichen Besitzungen und mittleren Gütern den jetzigen Bauwert der Gebäude der Besitzungen zu zahlen, so erhält man vielfach den gesamten Grund und Boden, das lebende und tote Inventar der Besitzungen geschenkt. Die wirtschaftliche Lage der Landwirtschaft ersieht man auch aus der Entwickelung der Verschuldung der Landwirtschaft. Wenn man berücksichtigt, daß die Landwirtschaft heute gegenüber der Vorkriegszeit das drei bis vierfache an Zinsen, die Schuldenzinslast der Landwirtschaft, mindestens so hoch sind wie vor dem Kriege. Man schreit heute überall nach Kredit, und leider Gottes, der Not gehorchend, auch in der Landwirtschaft reichlich viel. Ich bin der Ansicht, daß die Kredite für die Landwirtschaft eine große Gefahr bedeuten. Nun hat man auch in den letzten Jahren häufig Sonderkredite gegeben. Zunächst schafft man Steuern, die von der Landwirtschaft nicht aufgebracht werden können, dann gibt man aus diesen Steuern wieder Geld, um den Zinssatz auf 6 Prozent für Sonderkredite zu ermäßigen, damit der Landwirtschaft geholfen wird! Die Zinssätze, die heute gezahlt werden, können von der Landwirtschaft nicht weiter getragen werden. Wenn die Landwirtschaft mit großen Opfern aus der Rentenbank die Rentenbankkreditanstalt herausbildet, so bedeutet das gleichzeitig eine Entlastung der Reichsbank, die sodann Industrie und Handel größer Kredite geben kann, so daß die Beiträge der Landwirtschaft zur Rentenbank gleichzeitig auch im Interesse der übrigen Wirtschaft liegen. Grundlegend können wir das Realkreditwesen und damit das ganze Kreditwesen für die Wirtschaft, speziell die Landwirtschaft, nur dadurch ordnen, daß wir in Deutschland wieder eine Sparmöglichkeit schaffen. Die Steuergesetze müssen in Zukunft so sein, daß eine Sparmöglichkeit da ist, daß man nicht die Sparer indirekt noch zu einer Strafe heranzieht. Was die Pachtschutzordnung anlangt, so müssen Mittel und Wege gefunden werden, sie in absehbarer Zeit abzubauen. Unter dieser Pachtschutzordnung leiden am meisten die kleinen Pächter, vor allem bei uns in Westdeutschland die Heuerlinge. Denn seit Bestehen der Pachtschutzordnung gibt es in meiner ganzen münsterländischen Heimat kaum einen Fall, wo ein Land ein neues Heuerhaus erbaut hat."

Der Hagelschlag

Zu den größten Schrecken des Landwirtes im Sommer gehört der Hagelschlag. Und das mit Recht. Denn ein Hagelschauer von nur wenigen Minuten genügt oft, um die Arbeit eines ganzen Jahres zu vernichten.

Die Größe des durch Hagelschlag herbeigeführten Schadens richtet sich nach der Jahreszeit und nach der betroffenen Frucht. So leidet Getreide durch einen frühen Hagelschlag weniger als es den Anschein hat, es treibt schnell wieder aus und bildet kräftige Schosse. Winterroggen dagegen, der vom Hagel betroffen wird, nachdem er bereits geschoßt hat, muß umgepflügt werden. Weizen wiederum muß abgemäht werden, treibt aber dann kräftig aus, und liefert noch eine halbe Ernte. Tritt der Hagelschlag jedoch kurz vor oder während der Blüte ein, so kann man höchstens bei Sommergerste durch Abmähen und Stehenlassen noch auf Erfolg rechnen. Bei Hagelschlag nach der Blüte muß man untersuchen, ob die Halme geknickt sind. Ist dies nicht der Fall, so ist immer noch ein mäßiger Ertrag zu erwarten. War unter das Getreide Klee oder Kleegras eingesät worden, so muß sofort gemäht werden, damit der zweite Schnitt um so besser gedeihen kann. Zudem würde der Klee unter der verhagelten Ueberfrucht ersticken, wenn nicht rasch gemäht wird. Am wenigsten leiden Kartoffeln durch den Hagel; immerhin wird der Wert der Knolle herabgemindert.

Was nun mit den verhagelten Feldern, die neu besät werden müssen? Im Mai können noch große, zweizeilige Gerste, Wickhafer, Erbsen, Strauchbohnen und Mais zum Reifen oder zum Füttern gelegt werden. Auch kann man noch Runkeln, Zuckerrüben und Kohlrüben bauen, und Kartoffeln pflanzen. Im Juni nimmt man kleine Gerste, Frühmais und Buchweizen. Man pflanzt Runkelrüben, Kohlrüben, Strauchbohnen und Kohlsorten und evtl. Tabak. Im Juli kann man Futterwicken, Zottelwickel und Futtergemenge zur Grünfütterung benützen. Runkelrüben, Kohlrüben, Erdkohlrabig und so weiter können noch bis Ende Juli gepflanzt werden. Von im Juli gesätem Johannisroggen erhält man im Herbst noch einen Schnitt. Stoppelrüben (Wasserrüben) dagegen, die im Juli in den Boden gegeben werden, bringen im Herbst noch eine Vollernte an Kraut und Rüben.

Nach einem Hagelschlag muß das Hauptbestreben des Landwirts darauf gerichtet sein, so viel Futter herbeizuschaffen, daß er seinen Viehbestand nicht zu verringern braucht. Wird die Landwirtschaft durch ein solches Unglück heimgesucht, so ist möglichst ausgiebige Waldnutzung geboten. Im übrigen ist die Versicherung gegen Hagelschlag bei rationell arbeitenden Landwirten sehr zweckmäßig. Die Versicherungskosten sollten überall als Betriebsunkosten mit in den Kauf genommen werden. Die Versicherten müssen warten, bis die Hagelabschätzungskommission an Ort und Stelle gewesen ist. Sie können auch in Ruhe abwarten; denn wenn sie zusammenrechnen, was sie an Entschädigung erhalten, was sie noch retten und noch nachziehen können, so ist der geldliche Schade in den meisten Fällen fast gedeckt.

Ausstellung von Molkerei-Erzeugnissen und -Hilfsmitteln

Im Rahmen der Rheinischen grünen Messe findet in der Zeit vom 9. bis 12. Juli 1925 eine Ausstellung von Molkereierzeugnissen und von Hilfsmitteln für die Milchwirtschaftsbetriebe statt. Anmeldeschluß ist der 30. Mai 1925. Die Gesamtausstellung zerfällt in eine Abteilung für allgemeinen Preisbewerb und in eine Sonderschau für Molkereien und Molkereivereinigungen im einzelnen. Für den allgemeinen Wettbewerb werden besondere Klassen gebildet für ungesalzene und gesalzene Butter, für Hartkäse nach Holländer und Tilsiter Art, für Weichkäse nach französischer und ähnlicher Art, für Weichkäse nach Limburger Art und für Sauermilchkäse. Standgeld wird für diese Abteilung nicht erhoben. An Auszeichnungen stehen Preismünzen und Anerkennungen zur Verfügung.

In der zweiten Abteilung können Molkereien, Molkereivereinigungen und Gutswirtschaften ihre Erzeugnisse, Einrichtungen und deren Entwicklung in besonderen Ständen zur Schau stellen. Die Ausstellungsleitung wird bemüht sein, etwaigen Sammelausstellungen von Vereinigungen und Verbänden möglichst entgegenzukommen. Eine zahlreiche Beteiligung an der Ausstellung durch die betreffenden Wirtschaftszweige liegt bei der Bedeutung der Kölner Veranstaltungen für die westlichen Provinzen im eigensten Interesse der Beschicker, zumal es für sie heute mehr denn je gilt, ihre Stellung auf dem vom Auslande nicht unerheblich bedrohten Inlandsmarkt für Molkereiprodukte zu behaupten.

Die Zulassung für Erzeugnisse (Butter und Käse) erstreckt sich auf die rheinischen Molkerei- und Landwirtschaftsbetriebe. Interessenten stehen Bestimmungen und Anmeldebogen auf Anforderung beim Messeamt Köln, Köln-Deutz, Abteilung Rheinische grüne Messe, gerne zur Verfügung.

Das Begießen im Garten

Von unserem fachm. Mitarbeiter

Jede einzelne Pflanze braucht Wasser. Im Wasser gelöst, im flüssigen Zustande wird von den Wurzeln die Nahrung aufgenommen. Die Blätter verdunsten Wasser bei Sonnenschein und Wärme, die Wurzeln müssen das Verdunstete ersetzen, neues Wasser aufnehmen und nach oben pumpen. Sobald die Wurzeln aufhören, Wasser aufzunehmen, vertrocknen die Blätter. Fast jeder Boden enthält immer noch Wasser. Guter Gartenboden hat sogar die Eigenschaft, das Wasser sehr lange in sich festzuhalten, so daß die Wurzeln, auch wenn es trocken wird, noch tätig sein können. Es werden aber doch die Pflanzen schneller und üppiger wachsen, wenn sie leichter und reichlicher ihren Wasserbedarf decken können. Wer also schöne und zarte Gemüse haben will, muß nicht nur einen ausgezeichneten Boden haben, sondern er muß auch gießen, bevor die Pflanze durch Welkwerden anzeigt, daß sie Not leidet.

Von allen Verrichtungen im Gartenbau ist keine so schwer zu erlernen wie das Gießen. Nur wenn in rechter Weise gegossen wird, erhält das bewässerte Gemüse einen Vorsprung vor dem nichtbewässerten.

Wichtig für die Erfolge des Gießens ist zunächst die Beschaffenheit des Wassers. Es darf nicht kalt sein. Nur das luftwarme Wasser erwärmt den Boden, belebt das Wachstum der Pflanzen; dagegen kaltes Wasser kühlt den Boden ab und hält die Pflanzen in ihrr Entwicklung zurück. Das Wasser soll auch nicht hart, nicht kalkhaltig und nicht eisenhaltig sein, denn solches wirkt ebenfalls störend auf die Wurzeltätigkeit. Ein weiches Fluß- oder Regenwasser, welches längere Zeit an der Luft abgestanden hat, ist den Gemüsepflanzen am meisten zuträglich.

Der Wasserbedarf der Pflanzen ist je nach der Jahreszeit verschieden. Im Frühjahre, wenn der Boden noch seine Winterfeuchtigkeit besitzt, außerdem die Sonne noch nicht so hoch steht, ist jedes Gießen für tiefwurzelnde Gemüse überflüssig, sogar schädlich. Wir sind also im zeitigen Frühjahr zurückhaltend im Gießen. Luft und Sonne zehren noch nicht viel, die Pflanzen selbst verbrauchen wenig. Im Hochsommer trocknen die senkrecht fallenden Strahlen der Sonne den Boden viel stärker aus. Je wärmer es wird, um so reichlicher muß gegossen werden. Je kürzer die Tage werden, je weniger hoch die Sonne steht, um so mehr kann auch wieder im Gießen nachgelassen werden. Im September gibt's viel Regen, aber meistens wird schon vorher, Mitte August, mit dem Begießen nahezu aufgehört.

Nicht zu jeder Tageszeit darf gegossen werden. Wenn im Hochsommer am Mittage die Sonne scheint, Boden und Pflanzen erhitzt, bringt die plötzliche Abkühlung durch das Gießen Gefahr; es ist der schroffe Wechsel, der schadet. Die schädlichen Folgen des Gießens zur Mittagszeit sind stärker und schneller bemerkbar, wenn das Wasser kalt ist. Es ist vorgekommen, daß die Gemüse plötzlich abgestorben sind, nachdem sie drei- oder viermal bei großer Hitze mit eiskaltem Wasser begossen worden waren.

Auch am Abend und in kühlen Nächten gieße ich mit kaltem Wasser niemals, wenn ich eine schnelle Entwicklung der Pflanzen herbeiführen will. Am Abend ist der Boden noch erwärmt, er wird dann durch das kalte Wasser zu sehr abgekühlt, bleibt die ganze Nacht hindurch kalt und stört so die Pflanzen in ihrer Entwicklung.

Ist das Gießwasser luftwarm, die Nacht mild, so ist der Abend die beste Zeit zum Gießen. Die Pflanzen genießen die Nacht hindurch schon die Vorteile der größeren Feuchtigkeit. Gegossen wird abends von 4 bis 5 ab bis zur Dunkelheit, morgens von Sonnenaufgang bis 9 und 10 Uhr; ist es besonders heiß, so soll nicht vor 6 Uhr abends angefangen und morgens womöglich schon um 8 Uhr aufgehört werden.

Ein schlimmer Fehler wäre es, mit verschiedenem Wasser zu gießen. Auch kaltes Wasser verträgt eine Pflanze und gewöhnt sich daran, wenn ihr immer nur kaltes Wasser verabreicht wird; erhält sie aber einmal kaltes, einmal warmes Wasser, so ist das die beste Art, sie zugrunde zu richten.

Wie oft und wie soll ich nun gießen? Durch Beobachtung, Erfahrung und Uebung kann es jeder soweit bringen, daß er auf den ersten Blick den Pflanzen ansieht, ob sie Wasser nötig haben. Solange jemand die erforderliche Kenntnis noch nicht besitzt, untersucht er durch Wühlen mit der Hand, wie feucht die Erde ist: Läßt sie sich beim Zusammendrücken mit der Hand noch ballen, so braucht nicht gegossen werden; fällt die Erde auseinander, so wird Gießen nützlich sein.

Bei jungen, flachwurzelnden Pflanzen genügt die Untersuchung der oberen Schichten. Flachwurzler müssen schon früh im Jahre häufig und leicht begossen werden. Wenn die Wurzeln tief gehen, so tritt der Wasserbedarf lange nicht so schnell ein. Es ist verkehrt, Tiefwurzler häufig und oberflächlich zu gießen.

Es ist schon vorgekommen, daß bei trübem, regnerischem Wetter Pflanzen Not gelitten haben oder gar vertrocknet sind. Es gibt Tage, die sehr regnerisch aussehen, gleichwohl aber nur ganz geringe Niederschläge bringen. Nun wird zwar durch die feuchte Luft die Verdunstung und folglich auch der Bedarf geringer, aber Pflanzen, die an reichlichem Wasserverbrauch gewöhnt sind, finden trotzdem nicht ausreichende Feuchtigkeit. Gerade bei trübem Wetter kann man sich am allerleichtesten täuschen über Bedarf und Vorrat. Gerade bei leichtem Regenwetter wirkt gründliches Begießen am nachhaltigsten.

Zum Gießen dienen die schon früher empfohlenen Kannen. Die Brause verteilt das Wasser gleichmäßig und regenartig über die ganze Beetfläche. Mit der Brause wird überall gegossen, wo das Wasser nur flach einzudringen braucht, auch in lockerem Sandboden, der nicht leicht verschlammt. Das Gießen mit der Brause darf häufig angewendet werden, wirkt aber nicht so gründlich. Soll das Wasser tiefer eindringen, so ist das Gießen mit dem offenen Rohre richtiger. Natürlich müssen dann Rillen gemacht werden zwischen den Reihen oder rings um die einzelnen Pflanzen.

* Unterhaltung und Wissen *

Der Schirm

Von Rudolf Presber

An einer Theater-Garderobe.

„Mein Herr, Sie müssen Ihre Garderobe hier abgeben!"

„Ich hab' gar keine Garderobe. Ich hab' meinen Paletot bei dem frühlingsmäßigen Wetter zu Hause gelassen."

„Ja, aber Sie haben einen Schirm. Einen Schirm mit Krücke."

„Allerdings. Weil ich fürchtete, daß es Regen gibt."

„Im Zuschauerraum regnet's nicht. Sie müssen den Schirm abgeben."

„Er geniert doch niemanden, der Schirm."

„Das weiß man nicht. Er kann einem Nachbar zwischen die Beine kommen, der Schirm. Er kann hinfallen und störenden Lärm verursachen mit der Krücke. Er kann einer Nachbarin mitten ins Auge stoßen. Er kann die Schauspieler vorne reizen. Und außerdem — ist es Vorschrift und kostet eine Mark Garderobengeld."

„Wie — der alte Schirm — — kostet . . .?"

„Ob der Schirm alt oder neu ist, mein Herr, das kommt nicht in Betracht. Für uns sind alle Schirme gleich."

„Aber erlauben Sie, mein ganzer Platz für das Stück — — übrigen, eben fängt's an — lassen Sie mich hinein."

„Mit dem Schirm — nicht!"

„Also — mein ganzer Platz hat — Vorzugsschnittbillett — nur 95 Pfg. gekostet. Und jetzt soll ich . . . ich bin doch wahrhaftig mehr wert als mein Schirm!"

„Das ist möglich. Aber Sie sehen ja dafür auch das Stück, — während Ihr Schirm nur in der Garderobe auf Sie wartet."

„Der könnte lange warten. Wenn ich ihn abgebe, vergeß' ich ihn nachher doch."

„Das ist wiederum Ihre Sache. Aber abgeben müssen Sie Ihren Schirm."

„Unter uns: Es ist eigentlich gar nicht mein Schirm. Meinen schönen neuen habe ich gestern im Kaffeehaus vertauscht. Und den umgetauschten, der schon älter war als meiner, habe ich dann gestern nochmal bei Aschinger vertauscht. Nun habe ich dieses Scheusal da und soll dafür noch fünfzig Pfennige zahlen."

„Verzeihung — eine Mark."

„Nein — und Verzeihen auch nicht! Jetzt ist doch ein Fünftel des Stückes schon gespielt, während Sie mich hier aufhalten."

„Das ist gleichgültig, mein Herr, Schirm ist Schirm. Und wenn Sie fünf Minuten vor Schluß der Komödie mit zwei Schirmen kämen, so —"

„Ich bin doch nicht wahnsinnig. Ich werde doch nicht zwei Minuten vor Schluß mit fünf Schirmen kommen . . Aber, Mann Gottes, ich habe doch mein Billett gekauft."

„Fragen Sie einen Juristen, mein Herr: Der Ankauf Ihres Billettes ist ein Handelsgeschäft, das — unsererseits — zur Voraussetzung hat, daß Sie — Ihrerseits — Ihren Schirm abgeben, ehe Sie . . ."

„Ehe ich . . . Auf den Einfall, ihn nachher abzugeben, wird doch nur ein Idiot kommen."

„Mein Herr, machen Sie hier keine Geschichten! Es sind nur zwei Möglichkeiten, entweder Sie gehen jetzt ohne Schirm in den Zuschauerraum — oder Sie gehen mit dem Schirm auf die Straße."

„Um mit meinem Schirm auf die Straße zu gehen, bin ich doch nicht fünfviertel Stunden hierhergefahren! Wissen Sie was — ich schenk' Ihnen den Schirm."

„Erlauben Sie, wie kommen Sie dazu, mir . . ich bin siebenundzwanzig Jahre hier im Dienst. Das ist ja Beamtenbestechung!"

„Schreien Sie nicht so, und vor allem spucken Sie nicht so! Sonst spann' ich den Schirm auf."

(Der Direktor des Theaters kommt in tiefen Gedanken aus seinem Büro und will im Sturmschritt mit wehenden Rockschößen sich nach der Bühne begeben.)

„Herr Direktor, darf ich gehorsamst einen Augenblick . . . Hier ist nämlich ein Mann mit einem Schirm. Er sagt . . ."

„Es ist richtig, lieber Schulze, geben Sie dem Mann eine Mark und stellen Sie den Schirm in mein Direktionszimmer!"

(Der Direktor, der glaubt, es handelt sich um den Schirm, den er seiner Frau morgen zum Geburtstag gekauft hat, eilt ohne Aufenthalt nach der Bühne.)

„Nanu," sagt Schulze, „bin ich nun verdreht oder — — ?!"

„Bitte — wollen Sie so freundlich sein. Hier — der Schirm. Und wo, bitte, ist die Mark —?"

„Was denn — ich soll Ihnen —?"

„Sie haben's doch gehört. Danke . . . Ja, nun zeigen Sie mir bitte, wo das Direktionszimmer ist."

„Aber nun gehen Sie doch, zum Teufel, endlich in den Zuschauerraum! Sie haben doch Ihr Billett bezahlt."

„Allerdings. Aber erst muß ich das Direktionszimmer sehen. Ich muß doch wissen, wo ich mir nachher meinen Schirm wiederhole."

Aufruhr

Von Lisa Honroth-Loewe

Die Häuser der Europäer lagen zwischen grünen Rasenflächen und breitschattenden Palmen. Stieg die weiße brennende Sonne über den Fluß, dann schlossen sich die Fenster mit Jalousien und Gittern, noch hochmütiger sehen sie dann aus, weiß und strahlend im Grün.

Auf der anderen Seite des alten Flusses, da wo der Sand an die schwarzen Felsen der Wüste wehte, lagen die Baracken der einheimischen Soldaten. Hier war man der Glut des Himmels preisgegeben, preisgegeben dem flammenden Stieben des Sandes an den Tagen des Chamsin. Und die Felsen, schwarz, unerbitterlich, warfen die Sonnenbänder zurück, immer zurück auf die Baracken der Eingeborenen.

Aber dies war alles in der Ordnung und immer so gewesen: die weißen Herren waren die großen Paschas, und es gab nichts gegen ihren Willen. Wohl dachte man — im lilafarbenen Abend, wenn Dienst und Schläge vorbei und der Mueddin die Gebetszeit singend rief — wohl dachte man an sein Dorf, an das Bohnenfeld, an das Kamel und seine Weiber — aber hier konnte man noch zufrieden sein. Denn einmal kam es, da wurde man verladen und irgend wohin geschickt, wo Kanonen und Gewehre einen töteten. Aber man hatte nicht nachzudenken, man hatte zu tun, was die weißen Herren befahlen.

Mitunter gab es auch Abwechselung, Urlaub zum Markt, wo man sich seine Zwiebeln und Tomaten einhandelte. Da fühlte man sich wie daheim, vergaß Angst und Schläge, man ging frei durch die Wüste, sah die Sonne sinken, roch den Geruch von Dörfern, Eseln und Weibern.

Manchmal kamen aus der großen Stadt flußabwärts Frauen — sie fuhren am kühlen Abend zu Sonnenuntergang auf dem Nil — dann mußte man rudern und sang dazu die uralten Ruderlieder — die Frauen saßen weiß und strahlend in dem prunkenden Boot. Oben bei dem alten Tempel hielt man, dessen Säulen bis zur halben Höhe im Wasser standen. Und man kletterte aufs Dach und tauchte nach Münzen, welche aus den Händen der weißen Frauen fielen.

* * *

Der junge Chawage kam schnell den Kiesweg herunter. Abdul Halim, der beste Ruderer der Station, und sein kleiner Bruder Ibrahim griffen schnell nach den Stangen. Sie hatten große Furcht wenn der chawage Musgrave kam. Er war der Sohn des Hauptmanns, und er war noch härter als der chawage Hauptmann. Der junge Chawage sprang ins Boot. „Vorwärts" rief er — und das Boot schoß auf den Stromschnellen zur Insel. „Chalas, genug", sagte er und Ibrahim kletterte wie eine Katze, ihm auf das Dach des alten Tempels, zu helfen. „Tauche, Ibrahim", sagte der Herr befehlend und warf einen halben Piaster ins Wasser. „Ich kann nicht tauchen, Herr" sagte der kleine Schwarze ängstlich. „Er ist noch zu klein, Herr", rief Abdul Halim von unten, „ich werde tauchen." Der Herr wurde rot. „Wirst Du tauchen, Du — es ist Dir wohl nicht genug — Bande" und sein kleiner Reitstock schlug klatschend in das Gesicht des Schwarzen. Der sprang schreiend vor Schmerz und Furcht — ein breiiger Schlag — er stürzte auf den Sockel des Alten Tempels und lag mit zerschmetterter Kinnlade.

Der Weiße wurde blaß, aber ehe er noch denken konnte, rannte es mit einem brüllenden Schrei die Tempelstufen hinauf. „Rühr' mich nicht an, du Hund", schrie er, hob die Gerte — aber da war schon Abdul Halims schwarzer Körper auf ihm, er lag schreiend auf den Steinen, und der Schwarze hämmerte mit seinen Fäusten; Archibald schrie, das Schreien ging in ein wunderliches Glucksen über, plötzlich war es ganz still. Abdul Halim hob den Kopf, lauschend mit einem leeren Lächeln — er sah den Weißen still und blutend — lächelte wieder — wie verwundert und schleppte ihn ins Boot, neben den kleinen Ibrahim.

Das Schreien war in der Stille des Abends weit hinübergekommen, das Ufer war schwarz von Soldaten. „Hund", schrie der Hauptmann, „was ist das?" Abdul Halim lächelte leer, er lächelte noch, als dicht vor ihm die Mündung eines Revolvers auffuhr, als er in den Sand des Ufers kollerte. „Vorwärts", sagte der Hauptmann, „meinen Sohn ins Haus; Doktor sehen Sie zu!" —

In den Baracken über dem Flusse gab es diese Nacht keinen Schlaf. Man hockte neben den Toten und das Geheul der Totenklage ging hinüber über den Fluß. Aber die Totenklage war es nicht allein, welche wach hielt. Da war noch etwas, ein dumpfes, böses Erstaunen, eine drohende Ahnung. Das gab es also, daß man die Hand aufhob gegen die Grausamkeit der Weißen. Abdul Halim hatte es gewagt. Und wenn es ihm auch schlecht bekommen war — wie wenn man zusammenhielt, wenn man Waffen bekam und Munition? Das Dumpfe, Drohende fraß weiter in den Gehirnen.

Zwei Nächte darauf erwachten die Offiziere in den Häusern von peitschenden Schüssen und Geschrei, und als sie die Revolver entsichernd aus dem Hause stürmten, sagten ihnen die Posten entgegen. Die Araber hatten die Wachen am Depot erwürgt, hatten Waffen und Munition, ein rasender Kampf tobte an der Brücke. Der Hauptmann schrie Befehle, eine drahtlose Depesche flog zu den Kameraden der Hauptstation. „Bis sie hier sind können wir uns vielleicht halten", sagte der Hauptmann, aber keiner glaubte es — und schon war man draußen — und rannte — kniete, warf sich hin, bis man im Zentrum des Kampfes war. Geduckt im Sande in dünnen Ketten lagen sie, diesseits die Weißen, jenseits die Aufständischen. „Sie haben es gut gelernt, die Schufte, sagte der Hauptmann bitter, als Schlag auf Schlag seine Leute fielen. Wohl trafen ihre sparsamen Schüsse drüben Mann um Mann, aber nun ging die Munition zu Ende, und die rasende Unerbittlichkeit der Araber hielt aus. Der Kampf zerriß den blauen Morgen und blieb in der heißen Glut des Mittags. Der Widerstand der Weißen wurde matt. Aus der kochenden Luft jenseits, wo die Araber lagen, peitschten erbitterte Geschosse. Blutend geschwächt, hielten sie aus in ihrer Wildheit; bis drüben auf der europäischen Station Schweigen war.

Die Rennkamele der Entsatzungssoldaten jagten heran. Man fand die Weißen tot in der weißen Glut, die vom Nil herüberbrach. Das Ufer der Aufständischen war leer. Kein Toter fiel den Weißen in die Hände. Spuren führten über den Sand in die Bergschroffen hinein und verloren sich in den stummen Felsen der weglosen Wüste.

Leuchtende Tiere

Von Wilhelm Müller

Im Zeitalter der Lichtreklame mag es manchen biederen Erdensohn, der abends durch die Hauptstraßen einer Großstadt wandert und es an allen Ecken und Enden rot, grün und blau aufleuchten und verkünden sieht, welcher Schaumwein der beste und welcher Stiefel der haltbarste ist, — da mag es manchem zweifelhaft erscheinen, ob denn Ben Akibas Wort wirklich noch zutrifft, daß alles schon dagewesen ist und das es nichts Neues unter der Sonne gibt.

Doch währt der schöne Zauber nicht lange, wenn man sich sagen läßt, daß die Tierwelt die Lichtreklame schon längst, längst kennt und sie mit einer Selbstverständlichkeit und Ausgiebigkeit anwendet, die vielleicht noch vorbildlich für den homo sapiens werden wird.

Gewisse Fische des Ozeans verfügen über grünliche oder rötliche Lichter, die sie nach Bedarf aufblitzen lassen, um ihre Genossen anzulocken oder ihre Gegner in Verwirrung zu bringen. Der Marolicus besitzt verschiedene bunte Lichter und läßt sie in allen Farben spielen, wie es die Umstände erfordern. Er trägt an der Unterseite des Körpers vier solcher Laternen, von denen die letzte — abgesondert von den anderen — so angeordnet ist, daß sie lediglich der Erhaltung der Art dienen zu sollen scheint.

Aber auch zu Verteidigungszwecken verwendet die Natur die elektrische Lampe im Meere. Nehmen wir an, ein Fisch wird von einem stärkeren Gegner angegriffen, flugs dreht er seine Laterne an, der Gegner erschrickt, läßt einen Augenblick von ihm ab und der Schwächere benutzt diesen Moment zum Entfliehen. Einige Krebse besitzen Drüsen, aus denen sie einen Leuchtnebel absondern, der seine Körperchen in Anzahl ins Meer schickt und sie damit umgibt wie mit einer schützenden leuchtenden Mauer, der Feinde in Verwirrung bringt. So hat auch die Natur für Bruder „Rückwärts" gesorgt, sein Langsamkeitsprinzip wird von ihr auf wunderbarer Weise ergänzt durch eine ihrer zahllosen Mittel. Der Tintenfisch ist mit einer kunstgerechten Taschenlaterne ausgestattet, die diese Bezeichnung vollauf verdient. Es befinden sich an ihr vorn eine Linse von ziemlicher Stärke, dahinter der Leuchtkörper und hinter diesem (soll man es wunderbar oder selbstverständlich nennen?) zwei Spiegelscheibenkörper, die das Licht reflektorisch nach vorn werfen. Der Tintenfisch dreht diese Laterne an, wenn er gleich einem Seepiraten durch die ewige Ruhe der weiten Ozeantiefen streicht, in die kein Lichtstrahl von der Sonne dringt.

Prachtvoller in der Wirkung ist der Leuchtapparat der Enoploteuthis diadema chun (Kopffüßer), der aus 24 in verschiedenen Farben aufleuchtenden Organen besteht und, wie es sein Name besagt, gleich einem Diadem funkelt. Zum Ueberfluß hat die Natur noch einen wirklichen leuchtenden Stern in der Meereswelt, den sogenannten zierlichen Schmuckstern.

Außer diesen sind mit Leuchtfunktionen ausgestattet der Leuchthai Centrophorus chalcens, der sich im Atlantischen Ozean aufhält, der dornige Leuchtfisch, der langschwänzige Echsenfisch, die Feuerwalze u. a. Auch die Bohrmuschel leuchtet, ferner die durchsichtige Nacktschnecke: einige Regenwürmer, Quallen und Tausendfüßer betätigen sich ebenfalls auf diesem Felde. Die Ursache dieser Fähigkeiten verwischt sich schließlich so, daß die Grenze nicht mehr genau festzustellen ist: man weiß nicht mehr, ob es sich noch um bewußte Betätigung eigener Organe handelt, oder um lediglich den Tierkörper als Träger benutzende Leuchtbakterien.

Am bekanntesten ist von diesen genannten Lebewesen wohl der durch seine Schleimabsonderung leuchtende Regenwurm; allerdings übertrifft ihn an Popularität bei weitem das Leuchtkäferchen, das jedermann in lauen Sommernächten auf feuchtem Wiesengrunde schwirren sehen kann. Vielleicht ist indessen weniger bekannt, daß das Leuchtkäferchen nur dann vom Männchen gefunden wird, wenn es wirklich leuchtet. Das Männchen ist also zur Wahrnehmung der Gattin auf die Funktion seiner Augen angewiesen, die nach dem grünen Licht Ausschau halten.

So beweist sich auch hier wieder die große und grenzenlose Zweckmäßigkeit der Einrichtungen und Vorgänge in der Natur; wo keine Zunge und Rede gegeben ist, übernimmt das Licht die Aufgabe, Sprache zu sein. Welche Wunder stehen uns vielleicht noch bevor, je mehr wir in dies Gebiet eindringen.

Wie man Trickfilme macht

Eine filmtechnische Plauderei

Von Dr. Eg. Victor Mendel, Berlin

Ich muß zum besseren Verständnis etwas weit zurückgreifen und das Grundprinzip des kinematographischen Sehens erklären, ehe ich auf die Trickaufnahmen selbst zurückkommen kann. Was uns der Vorführungsapparat auf die Leinwand wirft, sind nämlich an sich gar keine bewegten Bilder, sondern stehende Photographien, wie jedes gewöhnliche Bild in einer Zeitung oder im Photographiealbum. In der Sekunde jagt er uns achtzehn solcher Bildchen, mit winzigen Pausen dazwischen, vor unseren Augen vorüber, und nur dadurch, daß die Aufnahmen in demselben Tempo einzeln von einem bewegten Gegenstande gemacht worden sind und so eine Bewegung, in deren verschiedene Phasen zerlegt, wiedergeben, entsteht vor uns (durch eine Trägheit unseres Sehnerven) der den erhaltenen Lichteindruck noch für einen Augenblick festhält, selbst wenn das Bild schon verschwunden ist) die Illusion von Bewegung selbst, da die einzelnen Phasen sich zu einem Ganzen verschmelzen.

An sich ist es nun völlig gleichgültig, ob diese Bewegung aus der Natur gegriffen, oder durch Zeichnung konstruktiv nachgeahmt wurde. Im letzten Falle, der für uns heute in Betracht kommt, hätte man also nötig, sechzehn bis achtzehn Phasen einer sekundenlangen Bewegung zu zeichnen, um völlig den Eindruck einer natürlichen Bewegung nachzuahmen. Voraussetzung bleibt allerdings, daß auch rein zeichnerisch die Natur wenigstens in der Bewegungstechnik getreulich kopiert wurde. Dies aber erfordert ein Studium, das eigentlich nur an Hand kinematographischer Wirklichkeitsbilder gemacht werden kann, weil ja unser Auge unmöglich den kurzen Moment einer Sekunde in achtzehn Einzelbilder zerlegen könnte.

Glücklicherweise wird nun allerdings von derartigen Trickzeichnungen fast niemals völlige Naturtreue verlangt; im Gegenteil: Die groteske Art des Filmgenres fordert geradezu zu gewissen Uebertreibungen und karikaturistischen Verzerrungen heraus — wie dies übrigens auch bei Groteskfilmen nach der Natur künstlich recht oft geschieht. So werden zum Beispiel gewisse Szenen in den Chaplin-Filmen nur mit der halben Geschwindigkeit gedreht, haben also nur die Hälfte der Bilderzahl pro Sekunde und laufen deshalb bei der Vorführung auch doppelt so schnell ab; bekommen also eine Beschleunigung und Verzerrung der Gebärden, die zum großen Teil die derbkomische Wirkung auslösen. Wenn bei diesen amerikanischen Grotesken schon neun Bilder pro Sekunde (in der Aufnahme!) ausreichen, so wird für die stark vergröbernde Wirkung der Trickzeichenfilme eine Anzahl von fünf bis sechs Bildern im gleichen Zeitraum vollauf genügen. Diese aber sind denn auch tatsächlich nötig.

Nun muß man aber bedenken, daß erst 52 solcher Bildchen einen Meter Film ausmachen, daß also für einen Trickfilm in üblicher Länge von etwa 150 Metern, der auch nur eine Spieldauer von etwa acht Minuten erfordert, schon 150 mal 52 gleich 7800 einzelne Zeichnungen nötig wären. Jetzt erst bekommen wir einen ungefähren Begriff von der geradezu ungeheuerlichen Arbeitsleistung, die in einem solchen, rein auf Zeichnung aufgebauten Film zu bewältigen ist. Und dennoch sind tatsächlich früher derartige Aufnahmen lediglich nach dieser Methode gemacht worden. Diese Technik bestand darin, daß man auf transparenten Pergominpapier das erste Bild entwarf, dieses an den Ecken nadelte, alsdann für das zweite Bild ein neues Blatt genadelt darüber legte und auf diesem Blatt alle die Teile nachpauste, die unbeweglich bleiben sollten, während man die Veränderungen in der Bewegung nun an den entsprechenden Stellen und im genau berechneten Maßstabe nachtrug. Dieses zweite Blatt diente dann wieder als Grundlage für das dritte und so fort. Selbst bei ganz einfachen Sujets hatte ein noch so gewandter Künstler an jedem einzelnen Blatt etwa fünf Minuten zu arbeiten, seine Tagesleistung war also gleich ca. achtzig bis neunzig Blättern. Er hätte also für die fast achttausend Zeichnungen zu einem Film eine Frist von mindestens ½ Jahr nötig gehabt. Jeder wird einsehen, daß damit der Trickfilm so teuer geworden wäre, daß seine Herstellung unlohnend erschien, zumal dann ja auch noch die Kosten der Aufnahme hinzukommen, bei der Blatt auf Blatt einzeln auf den Film aufgenommen werden mußte, was auch noch etwa drei Wochen in Anspruch nimmt. Frühzeitig schon sann man deshalb auf Auswege. Man brachte zunächst einmal häufige Wiederholungen in der Bewegung nur einmal zu Papier und suchte sich bei den Aufnahmen später die jeweils zu repetierenden Blätter heraus. Als auch dies noch zu langsam ging, kam man darauf, mit ausgeschnittenen Figuren zu arbeiten, deren Gliedmaßen ähnlich den Hampelmännern beweglich mit dem Rupf verbunden wurden. Diese Art bildet den Uebergang zu den „gelegten" Trickbildern, wie sie jetzt recht häufig zu sehen sind. Auch eine Kombination vom gezeichneten und gelegten Bild ist häufig zu beobachten.

Eng verwandt mit dem gezeichneten Trickfilm, insbesondere mit der zweiten Abart, dem „gelegten" ist der aus unbelebten Gegenständen gestellte Trickfilm, wie er vor allem bei den lustigen Reklamebildern ist. Wenn Flaschen einen flotten Tanz aufführen, Wäschestücke aus der Komode klettern, Streichhölzer aus der Schachtel marschieren oder gar Möbelstücke, von unsichtbaren Geisterhänden bewegt, im Zimmer herumrutschen, so sind dies alles Aufnahmen der Art, daß man die Bewegung durch allmähliches Weiterschieben und jedesmalige Einzelaufnahme geschickt vortäuscht. Ich selbst habe mich einmal dazu verleiten lassen, einen kleinen Ostersilm mit den bekannten „Steifpuppen" herzustellen und habe Wutkrämpfe bekommen, wenn nach stundenlanger Mühe eine der Puppen umfiel, sobald ich seinen steifen Arm um eine Phase höher schob, und das mir die ganze Kolonne der anderen Puppen mit umriß, so daß ich gezwungen war, die ganze Arbeit von einem gewissen Stadium an noch einmal zu wiederholen. Nach Beendigung dieses einen Films hatte ich von Trickaufnahmen genug, daß ich noch heute mit einem Gemisch von tiefem Mitleid und hoher Achtung vor diesen kleinen Wunderwerken sitze, die alle Trickfilme bedeuten.